

Kalliope

Der erste Kontakt

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

"Es gibt keine Zauberer!"

Gestatten? Victoire Weasley. So beginnen fast alle meine Arbeitstage, mit leichten Variationen hier und da. Natürlich ist es nicht besonders nett, Tag für Tag seiner Existenz aberkannt zu werden, doch ich nehme es ihnen nicht übel - Muggel wissen es einfach nicht besser.

Was das für eine Arbeit sein soll? Nun, das ist leicht zu erklären. Habt ihr euch nie gefragt, wie all die Muggelgeborenen ihren Weg in die Zaubererwelt finden? Natürlich nicht, denn kaum ein Zauberer macht sich darüber Gedanken. Sie kümmern sich nicht um die Schicksale der Kinder, deren Eltern sich ihre wundersamen Kräfte nicht erklären können und die Tragödien, die daraus entstehen.

Nun - wir tun es...

Vorwort

Diese Geschichte spielt einige Jahre nach dem Epilog. Sie handelt vor allem von Victoire Weasley und ihrer Arbeit in der *Abteilung für magischen Erstkontakt*, aber auch ihre Beziehung zu Ted und ihre Familie kommt nicht zu kurz, so dass es ab und an ein Wiedersehen mit bekannten Charakteren geben dürfte...

Diese Geschichte ist die Fortsetzung meiner FF "Mondsüchtig". Man muss sie aber nicht gelesen haben, um diese hier zu verstehen (obwohl ich mich auch dort über Leser freuen würde).

Alle bekannten Figuren sowie das Universum, in dem sie sich bewegen, gehören JKR und bringt mir keinerlei monetäre Zuwendung!

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Das Büro für magischen Erstkontakt
3. Furchtbedingter Kraftausstoß magischer Natur
4. Freitag ist Feiertag!
5. Familienfeiern
6. Clarence
7. Ich wollte dich fragen...
8. Wie man sich das Leben schwer macht

Prolog

Prolog

„Es gibt keine Zauberer!“

Die Frau hatte ihre Arme wütend in die Seiten gestemmt und sah mich mit zusammengekniffenen Augen an. In ihrem Blick schien ein Ausdruck zu liegen, der Unbelehrbarkeit vermittelte; selten hatte ich einen Menschen getroffen, der so konsequent und erfolgreich die Augen vor der Realität verschloss.

Ich seufzte. „Ich wäre durchaus geneigt, Ihnen zuzustimmern, Mrs. Warden – doch wie, bitteschön, erklären sie sich dann das?“

Ich schnippte mit meinem Zauberstab, woraufhin das Teeservice, das noch an die kurze Zeit vor etwa zwanzig Minuten erinnerte, in der Mrs. Warden mich nicht für verrückt, sondern für einen wichtigen Gast hielt, erzitterte und die geblümete Teekanne begann, mit überschlagender Stimme die englische Nationalhymne zu schmettern.

Ein drastisches Mittel, ich gebe es zu. Nicht, dass ich es nicht mit dem üblichen Schwebenlassen von Gegenständen oder Kerzen entzünden versucht hätte, doch dieser Muggel erwies sich als bewundernswert resistent gegen jedweden Versuch, ihn von der Existenz der Magie zu überzeugen.

Auch jetzt schüttelte sie bloß irritiert den Kopf und murmelte leise, aber schrill vor sich hin. Rote Flecken zeigten sich auf ihren Wangen; diese Frau schien einem Nervenzusammenbruch nahe. Ich fluchte in Gedanken. Das hatte mir gerade noch gefehlt.

Die Heilerei zählte nicht wirklich zu meinen Begabungen, schon gar nicht der Beruhigungszauber. Dafür musste man viel Ruhe und Ausgeglichenheit in den Zauber legen, was mir immer noch ziemlich schwerfiel: Ich war einfach zu hibbelig für solch eine Angelegenheit. Es kam nicht selten vor, dass meine Probanden nach getaner Verzauberung zwar aufmerksam vor mir saßen, aber unentweg giggelten und kicherten, während sie mich ansahen. Ich konnte mir dann nie sicher sein, was sie von meinen Worten wirklich verstanden und was nicht.

Nein, das konnte ich heute wirklich nicht gebrauchen. Ich musste die Frau also anders beruhigen und sie gleichzeitig davon überzeugen, dass weder sie noch ich verrückt waren und es Zauberer, Hexen und Magie wirklich gab. Keine leichte Aufgabe, doch ich hatte sie mir ja selbst ausgesucht.

Mit einem Schlenker meines Zauberstabs brachte ich die Teekanne zum schweigen. Schade eigentlich, ich fand diese Idee witzig.

„Mrs. Warden, sehen Sie...“, begann ich, doch sie unterbrach mich.

„Verschwinden Sie aus meinem Haus oder ich rufe die Polizei!“

Die Kontroverse in ihrem Kopf schien ein Ende gefunden zu haben. Offensichtlich hatte sie beschlossen, mir trotz der patriotischen Einlage nicht zu glauben.

„Mrs. Warden, lassen sie uns darüber reden...“

Entschlossenheit zeigte sich auf ihrem Gesicht. „Ich habe gesagt, Sie sollen verschwinden! Ich werde jetzt die Polizei rufen!“

Bloß nicht. Die Polizei, das hieß Gedächtniszauber für eine große Anzahl an Leuten, je nachdem, mit

welchen Aufgebot diese Muggelinstitution hier anrückte – neugierige Nachbarn nicht zu vergessen. Die Polizei machte das ganze zu einer öffentlichen Angelegenheit, was die Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen dazu veranlassen würde, ihre Vergiss-michs auszusenden, und das war genau der Punkt, den ich um jeden Preis vermeiden wollte. Zwar waren die verschiedenen Ministeriumsabteilungen dazu angehalten, in jeder Angelegenheit zu kooperieren, doch in der Praxis sah das oft anders aus – die alte Rivalität zwischen den Abteilungen traf eine noch relativ junge wie die unsere besonders, da war jeder darauf beharrt, es möglichst ohne fremde Hilfe zu schaffen. In jedem Fall bedeutete die Polizei eine Menge Papierkram, und wenn mir schon der Rest egal war, darauf hatte ich ganz sicher keine Lust.

Ich schwang schon meinen Zauberstab und versuchte, besonders viel Ruhe und Ausgeglichenheit auszustrahlen, als ich eine Bewegung an der Tür wahrnahm und innehielt. Ein kleines, blondes Mädchen war im Türrahmen aufgetaucht und schritt langsam auf die aufgelöste Mrs. Warden zu. Mich schien sie nicht wahrzunehmen.

„Sieh, was ich kann, Mum“, sagte sie leise und starrte konzentriert auf ihre Handfläche. Ein schwarz schimmernder Stein, der an einer Kette festgemacht war, lag dort. Plötzlich schien er unter den Blicken des Mädchen zu erzittern. Dann stieg er langsam von der Handfläche empor und schwebte ein paar Zentimeter in der Luft.

Mrs. Warden blickte immer noch verwirrt in das strahlende Gesicht ihrer Tochter. Sie betrachtete sie so lange, dass ich drauf und dran war, etwas zu sagen, nur um mal wieder eine Stimme zu hören, doch langsam schien sich ihre Miene zu lockern. Ich rechnete schon nicht mehr damit, als sie vor dem Kind auf die Knie sank, es in den Arm nahm und zu weinen anfang. Der Stein fiel mit einem leisen *Klonk* auf den Teppich.

„Ich wusste immer, dass du etwas besonderes bist“, sagte sie nach einer Weile, als ihre Tränen versiegt waren. Das Mädchen befreite sich aus der Umarmung und blickte mich erwartungsvoll an.

Endlich konnte der leichte Teil beginnen!

„Nun, Eliza, wie du dir denken kannst, bin ich deinetwegen hier. Mein Name ist Victoire, und es gibt da einiges, was du wissen solltest...“

Dies ist ein Prolog. Deswegen fällt er auch kürzer aus als ein normales Kapitel. Ihr dürft euch bei den nächsten Updates mehr zu lesen erhoffen ;-)

Da ich in der Uni momentan total im Prüfungsstress stecke, wird der Anfang wohl etwas schleppend verlaufen, was das Hochladen angeht. Bald habe ich dann aber Semesterferien und alle Zeit der Welt!

Das Büro für magischen Erstkontakt

Vielen Dank an meine ersten drei Kommentatoren! Ich hoffe, dass euch das neue Kapitel ebenso gut gefällt...

Das Büro für magischen Erstkontakt

Nicht alle Muggel reagieren so dramatisch wie dieses Exemplar.

Klar, Ungläubigkeit begegnet einem so gut wie immer, doch spätestens nach der singenden Teekanne sind sie eigentlich alle überzeugt, was die Zauberei angeht.

Doch manche der weniger gefestigten Menschen scheinen diese Schocknachricht einfach nicht zu verkraften, und dann entstehen Szenen wie diese. Ich bin dann immer froh, wenn ich mich sofort an die Kinder wenden kann. Mit denen gibt es in den seltensten Fällen Probleme, denn Kinder sind viel eher dazu geneigt, mir Glauben zu schenken, einfach weil sie mir gern glauben wollen.

In ihrem Kopf hat die Fantasie noch nicht aufgehört zu existieren, weswegen eine Welt voller Zauberer selbst für den neunmalklügsten Elfjährigen nicht absolut unmöglich erscheint.

Es ist für mich immer wieder ein Erlebnis, in ein Kindergesicht zu blicken, das vor lauter Staunen vergessen hat, wie man den Mund schließt. Ich bin mit Magie aufgewachsen und habe daher keine Ahnung, wie es sich anfühlt, so plötzlich damit konfrontiert zu werden, aber ich stelle es mir sehr spannend vor.

Nun, da die kleine Eliza Warden über ihre Fähigkeiten aufgeklärt worden war, konnte ich ihr genug Zeit zum Grübeln lassen, bis wir uns in ein paar Tagen zu einem Besuch in der Winkelgasse treffen würden. Ich musste nach getaner Arbeit wieder zurück ins Büro, von meiner erfolgreichen Mission berichten und dann eventuell noch einmal ausrücken.

Gerade jetzt, in den Sommerferien, arbeiteten wir mit Hochdruck, da gerade jetzt die Briefe verschickt wurden, die den neuen Erstklässern von ihrem Glück, auf Hogwarts aufgenommen zu werden, erzählten.

Muggelgeborene konnten mit so einer Nachricht naturgemäß wenig anfangen, und da kamen wir ins Spiel: Wir besuchten diese Familien zu Hause und erklärten ihnen unsere Welt. Außerdem zeigten wir ihnen die Winkelgasse, halfen bei den nötigen Besorgungen, kurzum, wir stellten eine Art Lebenshilfe in den ersten Wochen als Zauberer dar.

Zumindest waren dies die Tätigkeiten, die wir in den Monaten vor dem neuen Schuljahr ausübten.

Als die Geschichte mit Eliza nun geklärt war, verließ ich die Wohnung im Londoner Süden, trat auf den Aufzug zu und zückte, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass niemand zu sah, meinen Zauberstab. Mit einem leisen „Plop“ apparierte ich aus der Mietwohnung ins Zaubereiministerium.

Ja, es mag schwer zu glauben sein, dass ausgerechnet ich, Victoire Weasley, Chaotin erster Stunde und zu Schulzeiten ehrenamtlicher Tester des Sortiments von Weasleys Zauberscherzen, dem Laden meines Onkels, dass ausgerechnet ich für das Ministerium arbeite.

Ich gebe zu, dass ist ein erschreckender Gedanke; es kam auch sehr überraschend für alle Beteiligten, als ich mich nach langem Suchen und wilder Unentschlossenheit endlich für einen Beruf entschieden hatte.

„Büro für magischen Erstkontakt? Davon hab ich ja noch nie gehört!“

Mein Vater hatte seine narbige Stirn in Falten gelegt, als ich ihn davon in Kenntnis setzte, womit ich in Zukunft mein Geld verdienen würde.

Grandpa war natürlich begeistert gewesen, als ich ihm erklärte, womit ich es dabei zu tun hatte – seine

Enthusiasmus für Muggelangelegenheiten war immer noch ungebrochen. Grandma war so oder so hochofrennt, einfach deshalb, weil ich für das Ministerium arbeiten würde.

Selbst mein Freund Teddy hatte sich skeptisch gegeben. Er spielte den *Advocatus Diaboli* – das tat er immer, wenn er glaubte, mich vor meinen impulsiven Entscheidungen schützen zu müssen.

Einzig und allein Hazel, ihres Zeichens beste Freundin und Mitbewohnerin, hatte weder Fragen gestellt noch an der Richtigkeit meines Vorhabens gezweifelt. Immerhin hatte sie mich indirekt auf die Idee gebracht.

Im Ministerium angekommen, bahnte ich mir meinen Weg zum Lift, um in den fünften Stock zu kommen.

Das Büro für magischen Erstkontakt war interessanterweise bei der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit untergebracht, mit der Logik, dass die Muggel ja nicht zu unserer Gemeinschaft, sondern zu der des Vereinigten Königreichs von Großbritannien gehörten und somit internationale Zusammenarbeit gefragt war, sollte man mit ihnen interagieren. Aus demselben Grund weilte auch das Muggel-Verbindungsbüro in derselben Abteilung.

Im Büro angekommen, begab ich mich zunächst zur Registratur, in der alle unsere Einsätze verzeichnet waren. Hier musste ich mich erst einmal zurückmelden.

Am Schreibtisch saß Cecily, die Registrierhexe, Sekretärin und Vorzimmerdame in einer Person. Sie war eine noch recht junge Hexe, nur ein paar Jahre älter als ich. Cecily war immer eine äußerst gepflegte Erscheinung, die einem sofort einen Eindruck seiner eigenen Unvollkommenheit vermittelte. Auch mir wurde sofort bewusst, wie unordentlich mein Haar von meinem Kopf abstand und dass meine Jeans Flecken von einer quidditchbedingten Bauchlandung aufwies, die ich einfach nicht herausbekam.

Doch Cecily war die Freundlichkeit in Person im Umgang mit ihren Mitarbeitern. Lächelnd nahm sie meine Daten auf, erkundigte sich nach meinem Einsatz und beglückwünschte mich zum erfolgreichen Abschluss.

Als das erledigt war, begab ich mich in den Raum, in dem unsere Schreibtische standen. Zu meiner Überraschung traf ich dort auf einige meiner Mitarbeiter, die sich um den Schreibtisch neben meinem gruppiert hatten und sich über die Ereignisse des Tages unterhielten.

„...und er greift nach meinem Zauberstab, packt ihn und ehe ich auch nur begreife, was überhaupt los ist, richtet er ihn auf seine kleine Schwester und schreit *Flieg!*. Sein Kopf wird dabei immer roter und roter, wie eine Tomate, und das Baby guckt ihn an, gluckst, wedelt mit den Fingerchen und zack! – reißt es ihm den Stab aus der Hand. Ich konnte den Eltern dann gleich die frohe Botschaft verkünden, dass wohl beide Kinder magische Fähigkeiten haben...“

Die Umstehenden lachten. Ich gesellte mich auch dazu und begann gerade, von meinem interessanten Vormittag zu erzählen, als plötzlich eine aufgeregt wirkende Cecily (nichtsdestotrotz lag ihr Haar perfekt) hereinstürmte.

„An die Zauberstäbe, wir haben soeben eine Notfallmeldung hereinbekommen...“

Sofort sprangen alle Anwesenden auf und zogen ihre Zauberstäbe. Cecily blieb direkt vor uns stehen und begann, mit nunmehr ruhiger Miene die Fakten zu verkünden.

„Es ist ein Junge, fünf Jahre alt, sein Name ist Mickey Newbury. Offensichtlich hat es eine heftige magische Aktivität seinerseits gegeben, die nicht unbemerkt geblieben sein kann. Uns wurde Lärm sowie menschliche Schreie gemeldet, doch bis jetzt hat niemand das Haus verlassen. Ort des Geschehens ist ein Vorort von Birmingham, *Oak Hill 315*. Apparieren Sie in das Nachbarhaus, dort wohnt eine Zaubererfamilie. Simmins, Sie haben das Kommando. Weasley und Aldridge werden Sie begleiten, das sollte genügen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg!“

Mit einem Nicken wandte sie sich ab, um uns Platz zu machen, während Nicole Simmins und Frankie Aldridge neben mich traten. Ein kurzer Blick genügte, und wir waren fertig zum Ausrücken.

Ich verspürte das leise Kribbeln eines sich ankündigenden Adrenalinschubs, als ich mich auf das Vorstadtidyll konzentrierte und synchron zu meinen Mitarbeitern disapparierte.

Das Gefühl, durch ein viel zu enges Rohr kriechen zu müssen, verstärkte dies nur noch. Als ich die Augen öffnete und mich im Garten von *Oak Hill 313* wiederfand, war ich hochkonzentriert und einsatzbereit.

Ich blickte mich kurz um und registrierte, dass wir auf einem gepflegten Rasen gelandet waren, den hohe Bäume und Hecken umgaben, was einen gewissen Sichtschutz gewährleistete. Nicht weiter verwunderlich, wenn Cecilys Informationen stimmten und hier wirklich Zauberer wohnten.

Ach, was sage ich da eigentlich - Cecily irrt sich nie.

Wir liefen über den Rasen auf das Haus zu, das wohl die Fertighausnachbildung eines alten Backsteincottages darstellen sollte, doch noch bevor wir es erreichen konnten, öffnete sich die Terrassentür und ein Mann trat heraus.

Er blickte ziemlich erschrocken auf unsere Zauberstäbe, die wir im Bruchteil einer Sekunde unter seiner Nase platziert hatten und hob beschwichtigend seine Hände.

„Bitte, das ist ein Irrtum“, stammelte er. „Mein Name ist Crofts, Alfred Crofts, ich bin Zauberer! Meine Frau und ich haben Sie benachrichtigt!“

Auf ein Nicken von Nicole senkten wir unsere Zauberstäbe wieder.

„Erzählen Sie“, forderte unsere Einsatzleiterin ihn auf und er atmete sichtlich erleichtert durch.

„Nun, wir wissen natürlich seit langem, dass der Sohn unserer Nachbarn magisch sein muss. Er narrt seine Eltern gern, besonders wenn er abends nicht ins Haus möchte - sie fragen sich oft, warum er so gut und schnell klettern kann, sie kriegen ihn dann nie von den Bäumen runter.“

Ein Räuspern von Nicole ließ ihn zusammenzucken. „Jedenfalls, heute Mittag gab es das selbe Problem: Er sollte zum Essen rein, wollte aber nicht. Wie immer landete er auf dem Baum, aber diesmal scheint etwas schiefgegangen zu sein und er fiel herunter. Er schrie wie am Spieß und seine Mutter wollte ihn hineinragen, doch da wurde alles nur noch schlimmer. Der Ast, von dem er gefallen war, brach plötzlich ab und erschlug die beiden fast. Sie hat ihn dann schließlich doch noch hineingetragen - das war vor halben Stunde. Seitdem haben wir sie nicht mehr gesehen, aber es klingt gar nicht gut, was man aus dem Haus hört! Schreie und Krachen und Splittern...“

„Sie waren nicht drin?“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Nein, wir wussten nicht, was uns da erwarten würde... Zaubern dürfen wir ja schließlich nicht.“

Da hatte er Recht. Zauberer dürfen aufgrund des Geheimhaltungsabkommens auch in so einer Situation nicht einfach eingreifen. Aber sie können uns rufen.

„Sie haben genau das richtige getan.“ Nicole drehte sich zu Frankie und mir um, ruhige Entschlossenheit auf dem Gesicht. „Es handelt sich offensichtlich um einen furchtbedingten Kraftausstoß magischer Natur. Wir gehen jetzt rein - Frankie, du übernimmst den Hintereingang, Vic, du kommst mit mir. Sie -“, sie wandte sich an Mr. Crofts, „Sie gehen mit Mr. Aldridge - es ist vermutlich gut für ihre Nachbarn, ein bekanntes Gesicht zu sehen. Aber halten Sie sich im Hintergrund und seien sie vorsichtig!“

Furchtbedingter Kraftausstoß magischer Natur. Das sah Nicole ähnlich - möglichst nichts einfach ausdrücken, was einen Fachbegriff hat, oder auch Verwirrung Abteilungsfremder durch übereifrige Verwendung von Fachdidaktik, wie sie es wohl nennen würde, sollte sie in dieser Hinsicht jemals Humor

beweisen.

Ich würde niemals ihre Fähigkeiten anzweifeln - sie ist großartig im Außeneinsatz und ich arbeite gerne mit ihr zusammen. Manchmal sehne ich mich aber geradezu nach einem Wörterbuch, wenn ich mit ihr unterwegs bin.

Doch jetzt war ganz sicher nicht die richtige Zeit, um darüber zu diskutieren.
Binnen weniger Augenblicke hatten wir die Haustür der Nachbarn erreicht.

Jetzt konnte der Spaß beginnen.

Furchtbedingter Kraftausstoß magischer Natur

Zunächst einmal ein großes Sorry dafür, dass es so lange gedauert hat. Nach den Prüfungen bin ich in einen Sog aus Feiern und Ausruhen vom Feiern geraten, meine Gedanken waren sehr weit weg vom Harry Potter-Universum.

Jetzt habe ich aber wieder zurück gefunden und werde mich wieder regelmäßig um Updates kümmern. Ein Dankeschön an alle, die trotzdem dabei bleiben!

Furchtbedingter Kraftausstoß magischer Natur

Noch einmal tief Luft geholt, dann die Tür aufgestoßen.

Den Zauberstab im Anschlag, traten wir nacheinander in den Flur.

Schon hier bot sich ein wüster Anblick: Schuhe lagen wild durcheinander, Bilder waren von der Wand gefallen und bedeckten nun in Scherbenform den Boden. Es herrschte eine geradezu gespenstische Stille; nicht ein Laut drang durch das Haus.

Vom Flur gingen auf jeder Seite zwei Türen ab, am Ende führte eine geschwungene Treppe in den ersten Stock.

Die Türen zu unserer Linken standen offen. Wir schlichen langsam den Gang entlang, bemüht auf keine Scherbe zu treten. Die erste der offenstehenden Türen führte in die Küche. Auch hier sah es schlimm aus: Sämtliche Einbauregale waren geöffnet und ihr Inhalt über den Boden verstreut. Die Stühle, die sich einst um den Esstisch gruppiert hatten, waren umgekippt, einem fehlten alle Beine. Ansonsten war die Küche jedoch leer, weswegen Nicole sich zum nächsten Zimmer begab.

Ich öffnete vorsichtig die erste Tür zu meiner Rechten, die sich als das leere Gästeklo herausstellte. Ohne ein Geräusch zu verursachen schloss ich die Tür wieder und wandte mich dem nächsten Raum zu. Er stellte sich als ein großzügig angelegtes Badezimmer heraus. Im Gegensatz zum Rest des Erdgeschosses fand hier jedoch alles ordentlich an seinem Platz, nichts schien verwüstet. Ein kurzer Blick verriet, dass sich auch hier niemand versteckte.

Ich drehte mich um und sah Nicole und Frankie samt des Nachbarns durch die zweite Tür auf der linken Seite in den Flur treten.

„Das Erdgeschoss ist sauber. Offensichtlich war das Kind aber hier unterwegs und hat das Stockwerk verwüstet.“ Nicole sprach leise, doch es wirkte in der Totenstille des Hauses nach wie ein Donnerhall.

„Bis auf das Bad“, entgegnete ich.

Sie nickte und blickte dann auf Mr. Crofts. „Und niemand hat das Haus verlassen?“

Er schüttelte den Kopf.

Die Familie konnte sich also nur im ersten Stock aufhalten. Wieso nur war es jetzt so still? Den Spuren der Verwüstung nach hatte das Kind eine immense Kraft freigesetzt. Das passierte durchaus des öfteren, denn kleine Kinder können ihre magische Begabung selten kontrollieren. Meistens beruhigen sie sich jedoch rechtzeitig, bevor etwas Schlimmeres passieren kann, doch je nach Situation kann die Lage auch eskalieren, sofern es niemand schafft, das verängstigte Kind zu beruhigen.

Als wir nun einer nach dem anderen die Treppe hinauf stiegen, hoffte ich, dass wir nicht vielleicht schon zu spät kamen.

Auch im ersten Stock bot sich ein Bild der Zerstörung. Pflanzen waren von der Fensterbank gekippt und

bedeckten den Boden mit Erde. Wieder lagen Scherben auf dem Boden. Unter den Überresten eines Bilderrahmens konnte ich das Foto eines strahlenden, blonden Kleinkindes ausmachen. Das war also Nick.

Wieder führten zwei Türen vom Flur weg, doch diesmal waren beide geschlossen. Nicole postierte sich vor der linken, ich stand vor der rechten, den Zauberstab fest in meiner Hand. Frankie blieb auf der Treppe und gab uns Rückendeckung. Auf ein Zeichen von Nicole drückten wir zeitgleich die Klinken herunter, doch nur ihre Tür gab nach und öffnete sich. Nichts, was ein bisschen Zauberei nicht lösen könnte. Nach einem gemurmelten *Alohomora* war das Hindernis beseitigt und ich konnte den Raum betreten. Ich spürte die Anwesenheit meiner Kollegen hinter mir. Das andere Zimmer musste also leer gewesen sein.

Doch auch hier konnte ich auf den ersten Blick niemanden entdecken. Das Zimmer wurde vom einem großen Doppelbett und einer Schrankwand ausgefüllt. Wo also konnte sich hier jemand verstecken? Es sei denn...

Im Bruchteil einer Sekunde registrierte ich sowohl eine Bewegung hinter der Tür, hörte Nicoles warnenden Ruf und schaffte es, mich seitlich wegzuducken. Eine gute Entscheidung, wie ich mit einem Blick auf den soliden, silbernen Kerzenständer bemerkte, den Nicks Vater hinter der Tür schwang. Einen Augenblick später stürzte er, getroffen von einem *Stupor*, nach hinten und blieb neben seiner Frau liegen, die sich verängstigt in die Ecke hinter der Tür drückte und leise wimmerte.

Nicole winkte Frankie heran. Beruhigungszauber waren sein Spezialgebiet, und hier bot sich eine Gelegenheit, diese ausführlichst auszuüben. Nicole und ich begannen derweil, den Raum nach dem kleinen Übeltäter abzusuchen. Sehr viele Verstecke blieben ihm nicht - er konnte eigentlich nur unter dem Bett sein.

Nicole war zu dem selben Schluss gekommen und hob mit einem Schlenker ihres Zauberstabs das Bett an. Und wirklich, darunter lag, zusammengerollt und schlafend, Nick Newbury.

Nichts an seinem Anblick ließ die Kraft erkennen, zu der er fähig war und mit der er das komplette Haus verwüstet hatte - dort lag nichts weiter als ein friedlich schlafendes Kind, dessen blondes, lockiges Haar von ein paar Staubflocken gekrönt war.

Ich ging langsam auf ihn zu und setzte mich vor ihn auf den Boden. Er musste völlig erschöpft sein von dem Chaos, das er angerichtet hatte, doch das bedeutete nicht, dass er nicht noch immer gefährlich sein konnte.

Schlaf konnte indes nie schaden. Es war für uns von Vorteil, dass sich unser kleiner Zauberer bereits ins Reich der Träume verabschiedet hatte, denn unser Plan sah vor, ihn dort noch eine zeitlang verweilen zu lassen. Ich zog eine kleine Ampulle aus meiner Tasche und träufelte dem Jungen vorsichtig ein paar Tropfen davon in den Mund, darauf bedacht, ihn nicht zu wecken. Jetzt würde er für die nächste Stunde tief, fest und traumlos schlafen. Das sollte reichen, um seine Eltern mit der neuen Situation vertraut zu machen.

Behutsam hob ich ihn vom Boden auf und nahm ihn auf den Arm, um ihn nach nebenan zu bringen, wo ich mittels Ausschlussprinzip sein Kinderzimmer vermutete. Nicole brachte derweil das Bett wieder an seinen Platz zurück, dann folgte sie mir.

„Was meinst du, reicht eine einfache Aufklärung?“, fragte sich mich, nachdem ich Nick in sein Bett gelegt und zugedeckt hatte.

„Bei diesem Ausmaß der Zerstörung?“ Ich schüttelte den Kopf.

„Und hast du die Eltern gesehen, die sind völlig verängstigt. Dass wir sie schocken mussten, hat sicherlich auch nicht zum Positiven beigetragen.“

Nicole nickte erst zögerlich, dann entschlossen. „Gut, dann eben die aufwendige Variante. Du die Frau, ich den Mann?“

„Einverstanden.“

Es ist definitiv kein Spaß, fremde Gedächtnisse zu verändern und sollte keineswegs leichtfertig eingesetzt werden, doch die Erfahrung hat gezeigt, dass die Vorteile die Risiken in einigen Fällen wettmachen, gerade wenn es um die Beziehung von Eltern zu ihrem Kind geht.

Man stelle sich das mal vor: Das eigene Kind, das man jahrelang aufgezogen hat, setzt auf einmal Kräfte frei, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und was sie zu bedeuten haben, und manchmal, so wie heute, richten sich diese gegen einen selbst. Das ist zunächst ein Schock, den man so leicht nicht überwinden kann. Das kann sich auch auf das Verhältnis zueinander auswirken, mit nicht absehbaren Folgen für das Kind. In solchen Fällen ist es besser, den Eltern die Erinnerung an das Geschehene zu nehmen.

So machten Nicole und ich uns daran, das Gedächtnis der Newburys zu bearbeiten. Frankie schwang derweil seinen Zauberstab, um das Chaos im Haus zu beseitigen.

Wieder so eine Aufgabe, für die ich nur bedingt geeignet war - es würde wohl alles wieder in den Schränken und an den Wänden landen, nur wie... Die Unordnung verschwindet leider nicht dadurch, dass man sie nicht mehr sieht, doch dummerweise stellt das meine Prinzipien der Haushaltsführung dar.

Gedächtnisveränderungen sind jedoch kein Problem für mich, weswegen diese Prozedur schnell beendet war.

Die Newburys waren noch sichtlich verwirrt, also bedeuteten wir Mr. Crofts, sich ihnen anzunehmen und sie hinunter ins Wohnzimmer zu führen. Dort war es unglaublich aufgeräumt, nichts erinnerte mehr an die Verwüstung, die der Sohn der Familie angerichtet hatte.

„Kompliment, Frankie“, raunte ich meinem Kollegen zu. „Kannst du mir den Trick nicht mal beibringen?“

Er grinste. „Glaube kaum, dass das bei dir was bringen würde, Vic. Ich weiß, wie dein Schreibtisch aussieht.“

Wir ließen uns nacheinander auf dem Sofa nieder. Nach einer kurzen Pause begann Nicole, zu sprechen.

„Mr. Und Mrs. Newbury, Guten Tag. Mein Name ist Nicole Simmins, das sind meine Mitarbeiter Mr. Aldridge und Miss Weasley.“

Wir murmelten beide eine nachträgliche Begrüßung.

„Wir sind hier wegen ihres Sohnes, Nick.“

Bei diesen Worten kam Leben in die Frau. Sie setzte sich auf und blickte sich besorgt um. „Nick, wo ist er, wo ist mein Sohn? Ist ihm... er ist doch gefallen...“ Verstört und mit fahrigem Bewegungen versuchte sie, aufzustehen.

Nicole reagierte und sprach mit beruhigender Stimme auf sie ein. „Ihrem Sohn geht es gut, er liegt in seinem Bett und schläft. Ihm ist nichts passiert, aber sie können ihn später gerne zu einem Arzt bringen, um auf Nummer sicher zu gehen.“

Mrs. Newbury setzte sich wieder, doch sie wirkte immer noch nicht klar. „Was ist denn eigentlich passiert? Ich verstehe das nicht...“

Sie tat mir leid. Die schlimmsten Erinnerungen an die letzten Stunden hatte ich zwar gelöscht, aber ein ungutes Gefühl würde ihr dennoch geblieben sein, vor allem die Sorge um ihr Kind. Mütterliche Gefühle sind sehr schwer einzuschätzen und zu manipulieren.

Ihr Mann war jetzt aus seiner Starre erwacht und legte beschützend seinen Arm um sie.

„Wer sind Sie, und was hat das alles zu bedeuten?“

Er versuchte, seiner Stimme einen festen Klang zu geben, doch man konnte hören, dass er nicht minder verunsichert war als seine Frau.

„Nun, Mr. Newbury, es wird sie überraschen, das zu hören...“

Für Zauberer stellt es eine unglaubliche Freude dar, wenn ihre Kinder zum ersten Mal ihre magische Begabung zeigen, Freude und auch Erleichterung, denn die wenigsten wüssten mit einem Squib in der Familie etwas anzufangen.

Es ist interessant, die andere Seite zu sehen, doch es stimmt mich traurig, wieviel Schaden angerichtet werden kann, weil die Muggel nicht wissen, wie sie mit der Situation umgehen sollen.

Deswegen gibt es uns.

Und deswegen ist es manchmal nötig, Muggel viel früher als normal in die Welt der Zauberer einzuführen.

Ich bin jedes Mal froh, wenn ein Einsatz mit diesen Worten endet, denn ich habe auch erlebt, was alles schiefgehen kann, wenn magisch begabte Kinder in eine Welt hineingeboren werden, in der Magie keinen Platz hat...

Freitag ist Feiertag!

Hallo liebe Leser und Kommischreiber!

Ich weiß, dass ich euch schon vor einer ganzen Weile versprochen habe, die Fortsetzung von "Mondsüchtig" weiter zu führen. Ich habe auch daran gearbeitet, allerdings eher sporadisch - reise nämlich seit zwei Monaten in Neuseeland umher und komme seltener zum schreiben als gedacht. Ich werde aber trotzdem mein bestes geben, es kann allerdings immer etwas dauern, bis ein neues Kapitel kommt.

Ich hoffe, ihr freut euch trotzdem!

Wie ihr an diesem Kapitel merkt, wird die FF nicht nur von Vics Job handeln... Aber lest selbst!

Eure

Kalliope

4. Freitag ist Feiertag!

Als ich viel später an diesem Tag das Büro verließ, fühlte ich mich müde und ausgelaugt. Juli und August waren mit Abstand die anstrengendsten Monate und manchmal wünschte ich mir dann, ein faules Leben führen zu können, das nur aus Wochenenden bestand. Aber das dauert nie lange, denn ich liebe meinen Job.

Und glücklicherweise war heute Freitag.

Ich nahm die U-Bahn und hatte Glück – wie jeden Abend war sie voll besetzt, doch heute gab es keine Verspätungen, keine ausgefallenen Züge und ich kam in nur 35 Minuten nach Hause. Natürlich hätte ich auch apparieren können, doch Hazel und ich lebten in einer Muggelgend.

Dort gab es nicht sehr viel geschützte Orte, an denen ein plötzlich auftauchender Zauberer nicht aufgefallen wäre.

Manchmal tat ich es trotzdem, vor allem wenn das Londoner Nahverkehrssystem mal wieder zusammen brach. Dann apparierte ich zu einem Park bei uns in der Nähe, doch selbst der war 15 Gehminuten von unserem Haus entfernt.

Bis jetzt hatten Hazel und ich noch keinen besseren Ort entdeckt, aber die Wohnung war zu gut, um sie deswegen aufzugeben. Die Gegend war zwar nicht die schönste, aber dafür war die Wohnung für Londoner Mietverhältnisse recht groß und vor allem bezahlbar.

Nicht, dass ich davon irgendeine Ahnung gehabt hätte. Das hatte alles Hazel organisiert, die ihre vielen Muggelfreunde aus früheren Zeiten nie aufgegeben hatte. Sie hatte uns die Wohnung verschafft und sie hatte mir beigebracht, das Londoner U-Bahn-System zu verstehen. Im Prinzip war ein Monat Wohngemeinschaft mit Hazel lehrreicher als mein UTZ in Muggelkunde.

Die Wohnung lag in einem Reihenhaus im zweiten Stock. Als ich die Tür aufschloss, roch es nach Essen. „Bin zuhause“, rief ich in den Flur, schloss die Tür hinter mir und kickte meine Schuhe in eine Ecke. Zwei Stimmen erwiderten meinen Gruß. Die eine gehörte Hazel, die andere war mir unbekannt.

Ich deponierte meine Tasche auf dem alten, braunen Ledersofa, das im Flur stand und schlenderte in die Küche.

Dort stand Hazel am Herd und rührte fröhlich in einem Topf. Ihr Haar, momentan giftgrün gefärbt, stand in heftigem Kontrast zu der rosa gerüschten Schürze, die sie sich umgehängt hatte und auf der in Schnörkelschrift „Mama knows best“ stand.

„Das ist Leo“, sagte sie und wies auf einen Mann in unserem Alter, der am Küchentisch saß und mich

angrinste.

„Hi, Vic“, stellte ich mich vor und blickte Hazel fragend an.

„Schon gut, er ist Zauberer“, beruhigte mich Hazel. „Arbeitet als Zulieferer und hat uns heute eine besonders leckere Ladung Flubberwürmer geliefert.“

„Na dann“, erwiderte ich und legte meinen Zauberstab auf den Tisch. Das dunkle Ebenholz schimmerte auf dem hellen Sperrholztisch.

Hazel brachte so oft Freunde oder Bekannte mit nach Hause, Muggel wie Zauberer. Irgendwann sahen wir uns dazu gezwungen, uns einen Code auszudenken, um unnötige Peinlichkeiten und Gedächtniszauber zu vermeiden. Ein Kratzen am linken Ohr bedeutet Zauberer, am rechten Ohr dagegen Muggel. Einfach, aber effektiv, und bisher funktionierte es fehlerfrei. Dass ich noch nie ein Ohr verwechselt hatte, lag wohl daran, dass Hazels rechtes Ohr fünfmal gepierct war, ihr linkes dagegen gar nicht. Man konnte es kaum verwechseln.

Ich setzte mich an den Küchentisch und schnupperte. Ein würziger Geruch erfüllte die ganze Küche.

„Was kochst du?“, fragte ich Hazel und bemerkte langsam, wie hungrig ich war.

„Kartoffeleintopf. Wir müssen die Reste vom letzten Fresspaket deiner Oma verwenden, darunter auch die geschätzten zehn Kilo Kartoffeln.“

„Es waren nur fünf. Du weißt ja, dass sie Angst hat, ich könnte verhungern.“

Omas Ängste waren leider nicht allzu sehr aus der Luft gegriffen. Zumindest hatte ich mich als absolut hoffnungsloser Fall erwiesen, was das Kochen anging, und nachdem ich bei dem Versuch, Nudeln zu machen mehrmals den Feueralarm ausgelöst hatte, versuchte ich es mittlerweile gar nicht mehr.

Hazel und ich lebten von Fertiggerichten, Lieferservice – und Teddy. Der hatte sich nämlich als ziemlich guter Koch erwiesen und half uns des öfteren aus der Misere, wenn Pizza, Chinesisch, Indisch und all die anderen Varianten von geliefertem Essen mal wieder ihren Reiz verloren hatten.

Und manchmal, da raffte Hazel sich auf und stellte sich selbst an den Herd. Sie konnte nämlich im Gegensatz zu mir durchaus kochen, hatte nur meistens keine Lust dazu. In ihrer Ausbildung braute sie tagtäglich Zaubertränke, da hatte sie abends wenig Lust, noch einmal am Herd zu stehen. Doch sie konnte, wenn sie wollte, und weil sie gut in ihrer Arbeit war, gelang ihr fast alles, was man in einem großen Topf kochen musste.

Ich wandte mich Hazels Besuch zu.

„Flubberwürmer, hm? Klingt spannend.“

Er grinste. „Ach, das ist nur ein Nebenjob. Eigentlich mache ich etwas ganz anderes.“

„Und was?“

Mit einer Hand strich er sich das lange, etwas wirre Haar aus dem Gesicht. Ich wusste ganz genau, warum Hazel ihn mit nach Hause geschleppt hatte. Er entsprach haargenau ihrem Männertyp, von den löchrigen Jeans über den Fünftagebart bis hin zur Lederjacke und dem Out-of-bed-Look, den meine Oma wenig liebevoll „gebt mir einen Kamm, eine Schere und zwei Minuten“ nannte.

„Ich singe in einer Band. Vielleicht hast du schon von uns gehört, *The Magic Mushrooms*.“

Ich schüttelte den Kopf und musste mir ein Grinsen verkneifen.

„Macht nichts, das kommt noch“, verzieh er mir großmütig. „Wir sind gerade dabei, so richtig bekannt zu werden. Heute Abend spielen wir im Merlins.“

Ich drehte mich zu Hazel um, weil ich schon ahnte, was jetzt kam.

„Jap, wir gehen hin“, sagte sie. „Feodora, Colin und Amy sind auch dabei. Sag doch noch Teddy Bescheid, je mehr, desto besser!“

Ich wollte seufzen und behaupten, ich sei zu müde um auszugehen, doch ich wusste, dass ich keine Chance hatte – nicht, wenn Hazel in Ausgehlauene war. Und man musste zu ihrer Verteidigung sagen, dass ich es noch nie bereut hatte, wenn sie mich zum Weggehen überredet hatte.

„Teddy hat einen Einsatz in Schottland“, antwortete ich stattdessen. „Aber ich kann Eamonn fragen. Dann beschwert sich Colin nicht wieder, dass unsere Abende zu weiblerlastig sind. Kriegen wir freien Eintritt?“ Die

letzte Frage ging an Leo.

Der breitete seine Arme aus. „Meine Bühne ist eure Bühne!“

Dieser Vogel war wirklich typisch für Hazel – was leider nicht immer etwas Gutes bedeutete. Ich kannte ihren Männergeschmack nur zu gut.

„Dann gehe ich mich mal umziehen“, teilte ich der Welt mit und verließ die Küche.

Hazels Zimmer lag direkt neben der Küche. Dann kam das Badezimmer und danach mein Zimmer. Ein Wohnzimmer hatten wir nicht, weswegen das Sofa auch im Gang Platz finden musste. Doch ich war zufrieden. Ich liebte unsere kleine Wohnung, nicht unbedingt, weil sie so schön war – objektiv betrachtet, war sie ziemlich unaufgeräumt und chaotisch. Aber sie gehörte mir, zumindest solange ich die Miete bezahlte. Und das fand ich ziemlich genial.

Als ich in mein Zimmer eintrat, begrüßte mich ein leises Schuhuh. Meine Eule Athena saß in einer Stange in der Ecke und war durch mein Kommen geweckt worden. Ich begrüßte sie und fuhr ihr kurz über das Gefieder.

Einen Grund, warum diese Wohnung so praktisch war, stellte der große Baum direkt hinter meinem Fenster dar. Der half, die Eulenaktivität etwas zu verschleiern und verhinderte, dass die Muggel allzu viel davon mitbekamen, was bei uns so ein und aus flog.

Athena blickte mich mit großen Eulenaugen an und zuckte mit ihrem runden Kopf.

„Keine Nachricht von Teddy, was?“ Athena gab keinen Kommentar dazu ab. Ich durfte sie nicht losschicken, um Ted zu suchen, es hätte auch keinen Sinn gehabt – er war bei einem verdeckten Einsatz dabei und unortbar. Ich war daran gewöhnt und machte mir deshalb auch keine Sorgen, weil ich nichts von ihm hörte, aber er fehlte mir.

Ich schrieb einen kurzen Brief an Eamonn, gab ihn Athena und öffnete das Fenster. Meine Eule flog sofort los, froh über die Abwechslung, und ich begann, mich für den Abend fertig zu machen.

Das *Merlins Unterhosen* lag in der Winkelgasse und war der Ort, um den Freitagabend zu verbringen, wenn man Zauberer und gerade volljährig geworden war.

Genau genommen war es der einzige Ort in London, um als junger Zauberer den Freitagabend zu verbringen, wenn man nicht unter Muggel gehen wollte. Werktags konnte man dort auf ein Feierabendbier vorbei schauen, ohne das Durchschnittsalter um zwanzig Jahre zu senken, und am Wochenende spielte oft Livemusik. Leider war die Qualität der Bands durchwachsen – der Besitzer ließ so gut wie jeden auf die Bühne, der eine Gitarre halten konnte. Deswegen versprach ich mir auch nicht zu viel von diesem Abend, zumindest nicht in musikalischer Hinsicht.

Das Merlins platzte wie immer aus allen Nähten, als wir gegen neun dort ankamen. Die Leute apparieren aus allen Teilen Englands in die Winkelgasse, denn die Möglichkeiten für Zauberer, sich am Wochenende zu amüsieren, waren dünn gesät. Zum Glück standen wir heute auf der Gästeliste und konnten uns das lange anstehen sparen.

Vor Leos Band war eine Gruppe aus Schottland an der Reihe. Sie spielten nicht schlecht, trafen zwar nicht ganz meinen Geschmack, aber es ließ sich gut dazu tanzen

Dann kam der Auftritt der Magic Mushrooms. Hazel zerrte uns alle so lange durch die Menge, bis wir schließlich direkt vor der Bühne standen. Zu meiner Überraschung war die Band gar nicht so schlecht. Im Gegensatz zu meiner ersten Einschätzung war Leo auch kein schlechter Sänger – er traf die meisten Töne und klang selten schief. Allerdings schien er zu viel Zeit damit verbracht zu haben, das Verhalten diverser Rockstars zu kopieren. Leider wirkte das auf der winzigen Bühne eines Pubs ziemlich lächerlich. Hazel schien das anders zu sehen, jedenfalls fehlte das ansonsten allgegenwärtige spöttische Grinsen in ihrem Gesicht.

Als das Konzert vorbei war, arbeiteten wir uns alle wieder an die Bar vor.

„Gar nicht schlecht“, meinte Amy, während Fee dem Barkeeper wild gestikulierend ihren Getränkewunsch klarzumachen versuchte.

„Ja, man kann ganz gut darauf abgehen. Allerdings könnte Leo ein bisschen weniger herum hampeln.“ Ich blieb gnadenlos, doch Hazel lachte nur.

„Ach Vic, du bist ne Spielverderberin. Findet ihr nicht, dass sie ein bisschen wie The Clash klingen?“

Fee und Amy zuckten nur mit den Schultern. Im Gegensatz zu den Beiden kannte ich dank Hazel die uralte Muggelband The Clash gut genug, um zu erkennen, dass The Magic Mushrooms ihnen nicht ansatzweise das Wasser reichen konnten. Aber ich kannte diesen speziellen Blick, mit dem Hazel Leo betrachtete und wusste, dass sie meine Antwort ohnehin nicht hören würde. Hazel hatte sich Hals über Kopf in den Sänger verknallt, das wusste ich. Dazu musste man sie sich nur ansehen.

„Los, lasst uns hinter die Bühne gehen! Leo hat gemeint, er spendiert uns was aus dem Bandkühlschrank.“ Und schon zerrte uns Hazel wieder durch den Saal.

Sehr viel später am nächsten Morgen wurde ich von Athena geweckt, die ungeduldig mit dem Schnabel an mein Fenster klopfte. Schlaftrunken öffnete ich ihr und sie flatterte mit einem Blick, den ich als vorwurfsvoll interpretierte, an mir vorbei.

Ich schloss das Fenster wieder und tappte aus meinem Zimmer. Ein großer Kaffee erschien mit ungemein verlockend.

Es überraschte mich nicht, Leo in der Küche vorzufinden. Er trug die selben Klamotten wie gestern und wirkte zufrieden mit sich selbst.

„Morgen“, murmelte ich und öffnete die Schranktür über der Spüle, um die Dose mit dem Kaffee heraus zu holen.

„Morgen“, antwortete Leo. Seine Stimme klang rau. Zuviel Gegröhle, gemischt mit Schnaps. Dass der Kerl überhaupt schon wieder stehen konnte, wunderte mich. Immerhin hatte ich gesehen, was er und seine Bandkollegen gestern Nacht alles getrunken hatten. Amy, Fee und ich waren bald ausgestiegen, hatten Colin und Eamonn gesucht und waren nach Hause gefahren, aber Hazel war geblieben. Ich wusste, dass sie trinkfest war, aber ganz offensichtlich übertraf Leo sie in dieser Hinsicht.

Ich öffnete die Dose, steckte reflexartig den Löffel hinein – und kratzte über den Boden. Meine Laune sank schlagartig. Ich kippte die Dose und blickte prüfend hinein, doch es war kein Kaffee mehr darin zu sehen.

Ich ließ die Dose sinken und drehte mich zu Leo um, der gerade den letzten Schluck aus seiner Tasse trank.

„Wo ist der Kaffee?“, fragte ich beherrscht. Ein Morgen ohne Kaffee, egal um welche Uhrzeit – das stellte meinen persönlichen Alptraum dar.

„Oh, den hab ich wohl leer gemacht“, antwortete Leo. „Schmeckt übrigens ziemlich bitter. Ihr solltet mal die Marke wechseln.“

Ich traute meinen Ohren nicht. „Leer? Gestern war da noch genug für mindestens zwei Kannen drin!“

Leo zuckte mit den Schultern. „Ich trinke ihn ziemlich stark.“ Dann setzte er ein Grinsen auf, das entschuldigend wirken sollte und vielleicht charmant gewesen wäre– wenn der Kerl mir nicht meinen letzten Kaffee weg getrunken hätte.

Bevor ich irgend etwas sagen konnte, war er aufgestanden. „Ich muss dann mal los. Kannst Hazel ja einen Gruß ausrichten, wenn sie irgendwann mal aufwacht.“

Keine Sekunde später war er aus der Tür, natürlich ohne seine Kaffeetasse vorher abgespült zu haben.

Hatte ich Leo bisher für einen komischen Vogel gehalten, so war er mir jetzt absolut unsympathisch. Hoffentlich sah Hazel das nach dieser Nacht genauso.

Familienfeiern

An diesem Samstag kam ich leider nicht dazu, das herauszufinden. Ich hatte nur kurz Zeit, mich zu duschen und dann musste ich mich auch schon auf den Weg machen. Heute feierte Onkel Harry seinen vierzigsten Geburtstag und um nichts in der Welt würde ich den verpassen.

Zwar würde die Feier nicht vor heute Nachmittag beginnen, aber ein Großteil meiner Verwandten war sicherlich auch schon auf dem Weg und ich wollte soviel Zeit wie möglich mit ihnen verbringen. Weil ich in den Schulferien so viel arbeiten musste, sah ich die meisten meiner Cousins und Cousinen recht selten und sie fehlten mir.

Als Älteste hatte ich ziemlich viel Zeit damit verbracht, auf die ganze Rasselbande aufzupassen. Das war ein Vollzeitjob gewesen, besonders was Fred und James anging.

Kaum zu glauben, dass ich mittlerweile alt genug war, um mein eigenes Geld zu verdienen und fast alle von uns nach Hogwarts gingen. Oder nach Beauxbatons, wie mein Bruder.

Mit der U-Bahn fuhr ich in das Viertel, in dem Onkel Harry und Tante Ginny wohnten. Von der Station waren es nur noch fünf Minuten bis zu ihrem Haus, dem Grimmauldplatz 12.

Es dauerte nicht lange, bis mein Klopfen bemerkt wurde. Lautes Trampeln kündigte James, Al und Lily an, die alle drei zur Tür gelaufen kamen.

„Ha!“, rief James zur Begrüßung und blickte seinen jüngeren Bruder triumphierend an. „Ich wusste, dass es Vic ist! Niemand sonst kommt zur Tür herein. Du schuldest mir fünf Sichel!“

„Doch, Hagrid. Weil er weder durch den Kamin passt noch apparieren kann“, entgegnete Al. „Hallo, Vic!“

„Pff, wenn Hagrid an der Tür klopft, wackelt das Haus! Es konnte nur Vic sein!“

Lily drängte sich zwischen ihren streitenden Brüdern hindurch und umarmte mich stürmisch. Grinsend drückte ich sie an mich und bahnte mir dann meinen Weg nach drinnen.

Nachdem ich Ginny Hallo gesagt und Harry gratuliert hatte, zerrte mich Lily nach oben in ihr Zimmer. Es dauerte nicht lange, bis sich Al und James zu uns gesellten. Familientreffen setzten für gewöhnlich Geschwisterrivalitäten außer Kraft – man war plötzlich Teil einer so großen Gruppe, dass die üblichen Streitigkeiten in den Hintergrund traten.

Und so ließ ich die drei von ihren neuesten Abenteuern in Hogwarts erzählen. Al war endlich nicht länger Ersatzsucher, sondern in die Stammmannschaft von Gryffindor aufgestiegen. Auch wenn sie den Quidditchpokal nicht gewonnen hatten, war es nach den erfolglosen Vorjahren doch eine gute Saison gewesen.

James, der sehr zu seiner eigenen Überraschung keinerlei Talent für Quidditch zeigte, berichtete stattdessen von einem Geheimgang, den er und Fred kurz nach Ostern entdeckt hatten (Hazel und ich kannten ihn bereits seit der dritten Klasse). Doch Lilys Augen leuchteten am meisten, als sie mir von ihrem ersten Jahr in Hogwarts erzählte.

Sie war nicht wie ihre Geschwister nach Gryffindor gekommen, sondern zu einer Hufflepuff geworden, doch das schien sie nicht weiter zu stören. Der sprechende Hut hatte bereits bei Dominique beschlossen, nicht alle Weasleys nach Gryffindor zu schicken, und daran hatte er sich gehalten. Rose und Roxanne kamen zu Dominique nach Ravenclaw und Molly machte er zu einer Hufflepuff.

„Ich bin so gespannt, in welches Haus Hugo im September kommt“, meinte Lily und streichelte gedankenverloren ihre Katze, die auf ihrem Schoß Platz genommen hatte.

„Egal, wohin er kommt, mittlerweile wird er überall auf Weasleys treffen“, bemerkte Al. „Wir haben uns ganz schön breit gemacht.“

„Außer in Slytherin!“ James grinste. „Das würde Onkel Ron ziemlich fertig machen. Wo doch schon Rosie

nicht nach Gryffindor gekommen ist.“

Als Seufzen ließ vermuten, dass er häufig ähnliche Diskussionen mit seinem Bruder führte. „Ron ist es egal, dass Rosie in Ravenclaw ist, das hat er selbst gesagt. Er würde auch nicht aufhören, Hugo zu lieben nur weil er nach Slytherin eingeteilt werden würde!“

James verdrehte die Augen um mir zu zeigen, dass er ohnehin nur scherzte, doch Al blieb hartnäckig. „Es hilft ihm überhaupt nicht, wenn du ihm ständig damit Angst machst, er könnte in Slytherin landen!“

Wie immer war es Lily, die die beiden Streithähne zur Ruhe brachte.

„Hugo kommt sowieso nach Hufflepuff, egal was ihr behauptet“, sagte sie mit einer Überzeugung, der ihre Brüder nicht widersprechen wollten. „Dann wird mein zweites Jahr noch besser, als das erste war!“

Es dauerte nicht lange, bis die nächsten Verwandten eintrudelten. Kurz vor Mittag erschienen Oma und Opa, denn natürlich wollte sich meine Großmutter es nicht nehmen lassen, mindestens die Hälfte der Gerichte zu kochen. Nicht lange danach stürmte Fred zum Kamin herein, atemlos.

„Ich glaube, Roxanne ist falsch ausgestiegen“, verkündete er und drehte sich zum Kamin um. Ein paar Sekunden nach ihm erschienen seine Eltern, doch Roxanne blieb verschwunden.

„Ich gehe sie suchen“, beschloss George und zückte seinen Zauberstab. Er hatte schon nach dem Flohpulver gegriffen, als seine Tochter in den Flammen erschien, etwas zerzaust, aber gesund.

„Roxy! Wo bist du gewesen?“ Angelina rannte auf sie zu um sich zu vergewissern, dass ihr nichts passiert war.

Roxanne reagierte mit Unwillen auf die plötzliche Aufmerksamkeit. Sie hatte sich beim Aussteigen vertan, war aber bei einer netten, wenn auch überraschten alten Dame gelandet, die ihr ohne groß nachzufragen den Topf mit ihrem Flohpulver gereicht hatte. Beim zweiten Mal war sie aufmerksamer gewesen und im richtigen Kamin gelandet.

„Das nächste Mal apparieren wir, damit das nicht wieder passiert“, beschloss Angelina und beendete die Inspektion ihrer Tochter.

Roxy bedachte ihre Mutter mit einem wütenden Blick. „Ich bin kein Baby mehr!“, stellte sie fest und stapfte mit verschränkten Armen aus dem Zimmer.

Ich musste grinsen. Roxys aufbrausende Art war legendär; sie war extrem schnell beleidigt, nahm einem vieles übel und konnte nicht verlieren. Keine Eigenschaften, die einem das Leben einfacher machen, besonders nicht mit einem Bruder wie Fred, der sich gern über alles und jeden lustig machte. Zum Glück hielten ihre Launen meistens nicht lange an, und wir waren nicht nachtragend.

Nach und nach trafen alle meine Tanten und Onkels ein. Onkel Percy erschien samt Familie mit noch bedeutungsschwangerer Miene als sonst. Vermutlich hatte er wieder einmal eine neue Kesselbodenstandartdicke durchgesetzt oder ähnliches – er würde uns ganz sicher noch davon berichten.

Ron kam mit seinem Kindern, aber ohne Tante Hermine, die eine außerplanmäßige Verhandlung hatte und nachkommen wollte. Charlie würde nicht extra aus Rumänien anreisen – fehlten nur noch meine Eltern. Pünktlichkeit hatte nie zu den Eigenschaften meiner Mutter gehört.

Kurz bevor das Essen fertig war, verkündete ein grünes Flammenmeer im Kamin Neuankömmlinge. Ein paar Sekunden später stand meine Familie im Wohnzimmer. Ich umarmte meine Mom und meinen Dad, klopfte Louis auf die Schulter und landete schließlich bei Dominique, die als letzte mit saurer Miene aus dem Kamin gestiegen kam.

„Ich hasse das Flohnetzwerk“, grummelte sie und suchte pikiert ihre Kleidung nach Spuren von Asche ab.

Sie sah wie immer absolut faszinierend aus. In uns beiden fließt Veelablut, doch Dominique scheint den größeren Anteil davon abbekommen zu haben. Ihr hüftlanges Haar schimmert silberblond und fällt in langen Wellen ihren Rücken hinab, ganz im Gegensatz zu meinem rotblonden Haarschopf, der nie über Schulterlänge hinaus kommt. Eigentlich wäre es völlig egal, was Dominique anzieht, sie sieht immer anmutig und elegant

aus. Trotzdem verbringt sie einen Großteil ihrer Zeit damit, sich über ihre Kleidung und ihr Aussehen Gedanken zu machen, ein Thema, dem ich meistens nicht mehr als fünf Minuten widme.

Doch das ist nicht der einzige Unterschied zwischen meiner Schwester und mir.

Ich begrüßte sie und erkundigte mich nach ihrem Befinden.

Dominique verzog die Lippen zu einem Schmollmund. „Es ist lachhaft, dass ich Daniel nicht mitbringen durfte. Als ob es nicht reicht, dass wir uns den ganzen August nicht sehen können.“

„Daniel? Hieß dein letzter Freund nicht Alexander?“

Sie verdrehte die Augen und warf mir einen Blick zu, mit dem sie mir meine Hoffnungslosigkeit zu verstehen gab. „Alexander ist ein Langweiler und wir sind schon ewig nicht mehr zusammen!“

„Und warum kannst du Daniel im August nicht sehen?“

„Weil er den bei seinen Verwandten in Irland verbringt, und Dad hat mir praktisch verboten, ihn zu besuchen! Lachhaft!“

Dominique besaß eine sehr spezielle Art zu sprechen, die bei längerem Zuhören Migräneanfälle hervorrief, zumindest bei mir. Sie zog bestimmte Wörter in die Länge und sprach mit einer derart affektierten Stimme, dass mein Trommelfell mit Streik drohte.

„Das tut mir leid für dich“, sagte ich obwohl ich wusste, dass sie mir nicht glauben würde.

Und wirklich, ihr Blick sprach Bände. „Natürlich. Du darfst Teddy ja sehen, wann immer du willst – als ob dich das interessiert!“

Ich unterließ es, sie daran zu erinnern, dass Teddy und ich uns zwei Jahre lang kaum gesehen hatten, weil ich noch in Hogwarts war und er die Schule schon beendet hatte. Das war nicht die schönste Zeit meines Lebens gewesen, doch Dominique interessierte sich schon lange nicht mehr so sehr für andere wie für sich selbst. Meine Schwester war über die Jahre zu einem Menschen herangewachsen, den ich weder verstand noch besonders mochte.

„Ich muss meine Haare kämmen“, sagte sie und verschwand Richtung Badezimmer.

Nicht lange danach rief uns meine Oma zum Essen. Sie hatte sich mal wieder selbst übertroffen: Die Torte bestand aus drei Stockwerken, Unmengen an Sahne und einer Harry-Potter-Spielzeugfigur, die rote Funken versprühte.

„Die Figur war nicht meine Idee“, entschuldigte sie sich bei ihrem Schwiegersohn. „James hat darauf bestanden. Es soll wohl dein Geburtstagsgeschenk sein. Alles Gute, mein Junge!“

Ich konnte sehen, dass Al die Augen verdrehte während James und Fred sich mit den Ellenbogen in die Seiten stießen und wie Schulmädchen kicherten. Wie in den meisten anderen Dingen auch waren beide völlig unterschiedlicher Meinung, was den Ruhm ihres Vaters anging. James fand ihn und die meisten damit verbundenen Dinge lustig – die meist spekulativen bis erfundenen Zeitungsberichte mit seinem Vater und seiner Familie als Hauptgegenstand amüsierten ihn, sinnloser Kram wie die Spielzeugfigur sowieso. Al dagegen wollte damit nichts zu tun haben und entging am liebsten jeglichem Rummel.

Als wir alle langsam mit dem Essen fertig waren, schlug Onkel Percy mit dem Löffel gegen sein Glas, stand auf und räusperte sich. Ich sank in meinen Stuhl zurück und wappnete mich für eine längere Ansprache. Eigentlich hielten wir alle nicht viel von großen Reden – was wir Onkel Harry an seinem Geburtstag sagen wollten, konnten wir auch ohne derartige Theatralik über die Bühne bringen. Aber Percy liebte solche Auftritte.

„Zu diesem besonderen Tag möchte ich dir, Harry, noch einmal im Namen der ganzen Familie gratulieren. Vierzig Jahre bist du nun geworden und sieh, was du in dieser Zeit erreicht hast! Du hast nicht nur den dunkelsten Magier unserer Zeit besiegt, sondern bist auch der jüngste Chef der Aurorenzentrale seit ihrer Existenz. Nicht zu vergessen deine wundervolle und vielversprechende Familie!“

Die wundervolle und vielversprechende Familie war anstrengend damit beschäftigt, nicht loszulachen,

soweit ich das beurteilen konnte.

„Doch das ist nicht alles!“, fuhr Percy fort. „Ich möchte dir zu Ehren das Glas erheben – doch heute möchte ich außerdem auf den Erfolg meiner Tochter Molly anstoßen. Heute erreichte uns eine Eule mit der Nachricht, dass sie in die Fußstapfen so vieler dieser Familie treten wird – Molly wird Vertrauensschülerin!“

Während Percy sein Glas erhob, stieß Grandma einen begeisterten Schrei aus, sprang auf und rannte zu ihrer Enkelin um sie zu umarmen. Der Rest von uns klatschte mit mehr oder weniger Begeisterung. Ich freute mich für Molly, denn es war sicherlich eine Aufgabe, die ihr Spaß machen würde, doch besonders der Teil meiner Cousins, der noch nach Hogwarts ging, zog lange Gesichter.

James warf einen mitleidigen Blick auf seine Schwester. „Wärs du mal in Gryffindor“, flüsterte er ihr zu. „Von jetzt an wird sie unausstehlich sein!“

Nicht lange danach erklärten wir das Essen für beendet. Wie gewöhnlich bestand Grandma darauf, den Abwasch zu erledigen und verbot allen, ihr zu helfen. Meine Oma neigt dazu, die Tatsache zu ignorieren, dass sie sieben Kinder und zwölf Enkel hat, noch dazu die jeweiligen Partner. Sie empfindet es immer noch als ihre Aufgabe, für die ganze Familie zu kochen und lässt sich davon auch nicht abbringen, egal wie sehr wir auf sie einreden.

Immerhin hatte Tante Ginny sie heute davon überzeugen können, ihr die Planung der Party zu überlassen. In wenigen Stunden würden nämlich sämtliche Freunde der Potters zum Feiern eintreffen – und das waren nicht gerade wenige. Ginny hatte einen Cateringservice beauftragt, weil sie selbst wenig Lust hatte, für solche Mengen an Menschen zu kochen. Ich hatte die vielen Platten und Schüsseln schon gesehen und konnte den Abend kaum erwarten, obwohl ich mich gerade erst satt gegessen hatte.

Doch bis dahin würde es noch eine Weile dauern. Die Zeit verbrachte ich mit meinen Cousins und Cousinen, spielte mal Zauberschach mit Roxanne und ließ sie um des Friedens Willen gewinnen (zumindest redete ich mir das gerne ein), beriet Hugo bei der Frage, welches Haus das beste für ihn wäre und hörte Louis zu, als er von Beauxbatons erzählte.

Das waren die seltenen Momente, in denen wirklich alle still waren und niemand dazwischenredete. Normalerweise war der Geräuschpegel enorm, doch wenn Louis erzählte, hörten alle gebannt zu. Niemand von uns war je in Beauxbatons gewesen; es war eine Welt, die nur Louis gehörte und von der er uns in den Ferien mit einer Mischung aus Stolz und Bewunderung erzählte. Wir alle waren in Hogwarts glücklich gewesen, doch ich glaube, dass wir ihn insgeheim alle ein bisschen beneideten. Er konnte als einziger etwas völlig Neues entdecken.

Bald trudelten die ersten Gäste ein.

Ich liebte Harrys Parties, weil sie von einer ganz eigenen Mischung an Menschen besucht wurden. Darunter waren einige der wichtigsten Mitglieder der Zauberergemeinschaft wie der Schulleiter von Hogwarts und zwei Ex-Zaubereiminister, viele Veteranen der Großen Schlacht, aber auch einfache Zauberer, mit denen er befreundet war. Harry besaß die Eigenschaft, sie alle gleich zu behandeln, weswegen diese Feiern meistens ein Erfolg waren.

Ich traf mehrere meiner Lehrer wieder mit denen ich mich über meine Arbeit unterhielt, doch mein Blick wanderte immer öfter zum Kamin. Die wichtigste Person war immer noch nicht aufgetaucht.

Teddy hatte mich vorgewarnt, dass er es vielleicht nicht rechtzeitig schaffen würde. Er konnte nicht vorhersagen, wie lange sein Einsatz dauern würde, deswegen sollte ich mir keine allzu großen Hoffnungen machen. Doch wir hatten uns seit zwei Wochen nicht gesehen und er fehlte mir.

Ich rechnete fast schon nicht mehr mit seiner Ankunft und beschloss, das Beste daraus zu machen. Um meine Enttäuschung zu kompensieren, stürzte ich mich auf das Buffet und füllte mein Weinglas aufs Neue. Der Cateringservice hatte großartige Arbeit geleistet, es schmeckte hervorragend – doch es reichte nicht, um

meine Stimmung zu heben.

Ich wusste, wie wichtig Harry für Ted war und hatte so gehofft, dass er es zu seinem Geburtstag schaffen würde. Doch die Flammen im Kamin weigerten sich standhaft, sich grün zu färben. Ich beschloss, dass ich ein paar Minuten für mich selbst brauchte und dem ganzen Trubel eine Weile entfliehen wollte. Meine Stimmung war nicht mehr ganz so großartig; vielleicht würde ich heute früh nach Hause gehen.

Ich hatte gerade den Fuß der Treppe erreicht, als mich jemand ansprach.

„Was machen Sie denn hier, Miss Weasley? Und was haben Sie da in der Hand? Ist das etwa Alkohol? Fünfzig Punkte Abzug für Gryffindor!“

Alte Reflexe ließen mich zusammen zucken. Ich drehte mich herum und versuchte schuldbewusst, das Glas hinter meinem Rücken zu verstecken. In der Tür stand meine alte Hauslehrerin, Aurora Sinistra, mit der ich mehr als einmal aneinander geraten war. Ich hatte gar nicht gewusst, dass sie auch eingeladen war.

Professor Sinistra versuchte, mich mit einem ihrer strengen Blicke zu durchbohren und reduzierte mich innerhalb von Sekunden auf eine ertappte Drittklässlerin. Doch dann geschah etwas merkwürdiges mit ihrem Gesicht, als ob sie Mühe hatte ernst zu bleiben.

Dann dämmerte es mir.

„Teddy! Du bist ja so ein Idiot!“

Vor mir verwandelte sich Professor Sinistra in das bekannte Gesicht meines Freundes zurück. Schallend lachend stand er in einem abgetragenen Reiseumhang da und kriegte sich kaum mehr ein.

„Du hättest dein Gesicht sehen sollen“, keuchte er und wurde von einem neuen Lachanfall geschüttelt.

Ich stemmte die Arme in die Seiten. „Dafür wirst du bezahlen, Ted Lupin, da kannst du dir sicher sein!“

Ted grinste. „Entschuldige, aber es war zu verlockend. Bitte verwandle mich nicht in einen Frosch – Verwandlung war nie deine Stärke!“

Jetzt lachte ich auch. Ich war ihm nicht wirklich böse und freute mich endlos, ihn endlich wieder zu sehen. Mit ein paar Schritten war ich bei ihm und umarmte ihn so heftig, dass ich Wein auf den Boden verschüttete.

„Hast mir gefehlt“, murmelte ich in seine türkisfarbenen Haare.

„Du mir auch, Vic.“

Wir hielten uns eine Weile fest, dann löste ich mich langsam von ihm und wir versanken in einem langen Kuss.

Ein Räuspern unterbrach uns. James stand in der Tür, ein breites Grinsen auf dem Gesicht. „Ihr legt es wohl darauf an, von mir beim Knutschen erwischt zu werden, oder?“

„Verschwinde, James!“, knurrte ich. „Oder ich verrate deinem Vater, dass du mit Fred eine gewisse Wette am Laufen hast!“

Das schien zu wirken, jedenfalls verzog sich James wieder.

„Was für eine Wette?“, fragte Ted.

Ich verzog den Mund. „Wer als erstes ein Mädchen ins Bett kriegt.“

Ted riss die Augen auf. „Die Beiden sind fünfzehn! Das kann nicht dein Ernst sein!“

„Meine Idee war es nicht. Du kennst sie doch, wundert dich das wirklich?“

„Nicht direkt. Aber wieso haben sie dir davon erzählt?“

„Haben sie nicht. Aber James ist nicht der einzige, der gelegentlich Dinge mitbekommt, die ihn nichts angehen.“

Ted konnte nur den Kopf schütteln, doch im Prinzip wunderte es keinen von uns. James und Fred suchten ständig nach neuen Grenzen und Regeln, die sie überschreiten konnten und wurden meistens fündig. Außerdem sahen sie beide nicht schlecht aus, objektiv betrachtet. Es würde ihnen vermutlich nicht allzu schwer fallen, ihre Pläne in die Tat umzusetzen.

„Ich will mir das gar nicht weiter vorstellen. Lass uns zu den anderen gehen, ich habe Harry noch gar nicht gratuliert. Dann brauche ich unbedingt etwas zu essen – und dann könnten wir uns auf den Weg nach Hause machen, was meinst du?“

Ich nickte und ergriff Teddys Hand. Ich konnte es nicht erwarten, meinen Freund endlich wieder für mich alleine zu haben.

Gemeinsam gingen wir ins Wohnzimmer und suchten nach seinem Paten.

Clarence

Ich war ziemlich froh, Teddy wieder zu haben.

Leider konnten wir es nicht allzu lange genießen, denn am Montag hatte mich der Arbeitsalltag wieder. Teddy hatte für das Wochenende, das er durchgearbeitet hatte, zwei freie Tage bekommen. Heute wollte er seine Grandma besuchen, doch er hatte versprochen, rechtzeitig zu meinem Feierabend wieder zurück zu sein.

Das war der Lichtblick des Tages und daran versuchte ich mich festzuhalten. So sehr ich meine Arbeit auch mag – Montage sind schrecklich. Der komplette Schlafrhythmus verschiebt sich während des Wochenendes und Aufstehen wird umso komplizierter. Außerdem wirken die fünf Tage bis zum nächsten Wochenende endlos lange und die Zeit bis zur Mittagspause scheint einfach nicht zu vergehen.

Zum Glück hatte ich heute einen Außeneinsatz, einen besonders heiklen noch dazu.

„Guten Morgen, Victoire“, begrüßte mich Cecily mit einem Lächeln und reichte mir eine Mappe. „Hattest du ein schönes Wochenende?“

Bei jedem anderen hätte ich eine Fangfrage gewittert. Die gesamte Zauberergemeinschaft Englands wusste, dass mein Onkel, der zufälligerweise Harry Potter war, am Samstag Geburtstag gefeiert hatte. Der Tagesprophet hatte heute sogar eine ganzseitige Reportage darüber gebracht, in der sich größtenteils darüber beschwert wurde, dass er keinen Reporter eingeladen hatte.

Aber Cecily, der Nettigkeit in Person, nahm ich ab, dass sie sich tatsächlich für den Verlauf meines Wochenendes interessierte.

„Mein Freund ist wieder da, also ja, es war ein schönes Wochenende“, antwortete ich.

Das brachte Cecily zum Strahlen. „Das freut mich für euch! Ich könnte es nicht aushalten, ständig von meinem Richard getrennt zu sein.“

Natürlich führte die perfekt aussehende Cecily seit drei Jahren auch eine perfekte Ehe mit dem perfekten Mann. Ich hätte sie schon aus Prinzip hassen müssen – in ihrem Leben schien es keine einzige Kurve, keine Sackgasse gegeben zu haben. Doch dazu war ich nicht fähig – niemand, der sie kannte, war das. Dazu war sie einfach viel zu nett.

Cecily wandte sich wieder ernsteren Themen zu. „Dein heutiger Fall ist ein kleiner Waisenjunge, Clarence Smith heißt er. Du kennst ja das Procedere. Und nachmittags möchte dich Mrs Crockford sehen.“

Ich nickte, ergriff die Mappe und machte mich auf den Weg zu meinem Schreibtisch. Doris Crockford war die Leiterin des Büros für magischen Erstkontakt. Dieser Posten beinhaltete viel Büroarbeit, außerdem war sie der Verbindungsmann zu den vielen anderen Abteilungen des Ministeriums, mit denen wir tagtäglich zusammenarbeiten mussten. Es wunderte mich gar nicht, dass sie mich heute sehen wollte, das lag bestimmt an meinem heutigen Einsatz.

Im Prinzip ist es nicht weiter schwierig, ein muggelgeborenes Kind in die Zauberwelt einzuführen. Man klärt sie über Hogwarts auf, zeigt ihnen die Winkelgasse und legt einen Stellvertreter-Desillusionierungszauber auf alle öffentlichen Daten. Das ist ein sehr fortgeschrittener und komplizierter Zauber, den meistens die Chefin persönlich ausführt. Er bewirkt, dass sämtliche Muggelbehörden die Existenz des Kindes vergessen, löscht aber nicht die Daten selbst. Sollte das Kind später aus irgendeinem Grund beschließen, in der Muggelwelt weiterleben zu wollen, kann es diesen Zauber mit unserer Hilfe wieder aufheben.

Lebt das Kind nicht bei seinen Eltern, sondern steht unter staatlicher Obhut, wird die Sache komplizierter. Es muss ja in den Sommerferien, wenn Hogwarts geschlossen hat, irgendwo unterkommen.

Natürlich kann man dem zuständigen Sachbearbeiter (die Muggel erfinden wirklich kuriose

Berufsbezeichnungen) ziemlich leicht etwas über eine entfernte Verwandte erzählen, die dem Kind die Ausbildung in einem teuren Internat spendiert. Aber da der Staat die Vormundschaft über das Kind besitzt und den Muggelgesetzen nach alle wichtigen Entscheidungen für es treffen muss, neigen die Sachbearbeiter dazu, sich in einem ungesunden Maße einmischen zu wollen.

Hier muss man also die Daten dahingehend manipulieren, dass sich von September bis Juni niemand für den kleinen Zauberer interessiert, er aber in den Sommerferien wieder aufgenommen wird.

Klingt komplex, ich weiß. Deswegen führt diesen Zauber auch meistens die Chefin persönlich aus. Ich übernehme den Sachbearbeiter, tische ihm eine halbwegs plausible Geschichte auf und erkläre dem zukünftigen Zauberer, was Sache ist. Mrs Crockford verzaubert dann die Daten, die bewirken, dass jeder, der sich mit ihnen befassen will, plötzlich ganz andere Dinge zu tun hat.

Weil das Kind in der Welt der Zauberer natürlich auch nicht alles allein entscheiden kann, übernimmt meine Chefin hier die Vormundschaft.

Zum Glück sind solche Fälle relativ selten. Ich weiß von dreien, dieses Kind würde also Doris Crockfords viertes Patenkind sein.

Die Mappe verriet mir nicht viel über Clarence. Er wohnte in einem Heim für elternlose Kinder in Manchester, seine Eltern, Bernice und Thomas Smith, waren 2013 und 2015 gestorben. Warum blieb unklar.

Mal sehen, wie er reagierte, wenn ich ihm eine komplett neue Welt zu Füßen legen würde.

Es dauerte nicht lange, bis ich nach Manchester appariert war. Mit einem Stadtplan in der einen und der Adresse von Clarence in der anderen brauchte ich trotzdem eine knappe Stunde, bis ich an meinem Ziel angekommen war.

Doch schließlich stand ich vor einem unscheinbaren Gebäude aus grauem Beton. Ein kleines Schild neben der Tür verriet mir, dass ich richtig war.

Wie trostlos es hier aussah. In der ganzen Straße war kein einziger Baum zu sehen. Wenn sich hinter diesem hässlichen Bunker nicht zufällig ein Garten versteckte, war dies der allerletzte Ort, an dem ich als Kind aufwachsen wollen würde.

Ich klingelte und wurde kurz darauf eingelassen.

„Ja, bitte?“

Eine Frau in mittleren Jahren stand vor mir. Sie trug einen knielangen, karierten Rock, eine weiße Bluse und hatte die Haare zu einem strengen Dutt hochgesteckt.

„Guten Tag, Weasley mein Name. Ich komme wegen Clarence Smith. Hätten Sie kurz Zeit?“

Sie starrte mich durch eine schmale, randlose Brille an. „Haben Sie einen Termin?“

„Nein, aber...“

„Entschuldigen Sie bitte, aber dann kann ich leider nicht mit Ihnen reden. Sie müssen schon einen offiziellen Termin ausmachen oder wenigstens vorher anrufen!“

Ich fluchte in Gedanken, griff in meiner Tasche nach meinem Zauberstab und murmelte einen Spruch. Sekunden später blickte sie mich um einiges freundlicher an.

„Ah, Miss Weasley, nicht wahr? Wir haben telefoniert!“

Geht doch.

„Marge Bronson mein Name. Sie kommen wegen Clarence?“

„Genau. Können wir uns irgendwo unterhalten?“

„Kommen Sie in mein Büro.“

Sie führte mich in ein kleines Zimmer direkt neben der Haustür. Es war mit Akten vollgestopft, außerdem stand ein Schreibtisch und zwei Stühle darin. Sie setzte sich hinter den Schreibtisch, ich nahm davor Platz.

„Also, Miss Weasley, was kann ich für Sie tun?“

„Es geht um Clarence Smith. Wie Ihnen ja bereits bekannt ist, sind seine Eltern früh verstorben und er hat

keine nähere Verwandtschaft. Nun hat sich jedoch herausgestellt, dass es noch eine ältere Großtante gab, die sich jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht um ihn kümmern konnte.“

Mrs. Bronson runzelte die Stirn. „Davon ist mir nichts bekannt.“

„Das war es mir bis vor kurzem auch nicht. Jedenfalls, diese Großtante, eine Abigail Graham, ist vor kurzem verstorben. In ihrem Testament hat sie unter anderem Clarence bedacht.“

Ein Zucken von Mrs. Bronsons penibel gezupften Augenbrauen verriet mir, dass ich nun ihre volle Aufmerksamkeit hatte.

„Kein Geld, zumindest nicht direkt“, fügte ich hinzu. „Sie hat ihm die Ausbildung an einer weiterführenden Schule bezahlt, einer sehr guten Schule, wenn ich hinzufügen darf. Vermutlich gibt es keine vergleichbare Ausbildung in ganz England.“

„Und Sie...“

„Ich repräsentiere diese Schule. Das Internat Hogwarts für außergewöhnliche Begabungen.“

Sie kniff die Augen zusammen. „Davon habe ich noch nie gehört.“

„Wir sind ein kleines, zurückgezogenes Internat in Schottland. Aufmerksamkeit ist uns nicht so wichtig, deshalb ist das nicht weiter verwunderlich.“

Mrs Bronson nickte. „Ich möchte sie nicht enttäuschen, aber bisher haben wir keinerlei außergewöhnliche Begabung bei Clarence feststellen können. Er scheint ganz im Gegenteil nicht sehr am Lernen interessiert zu sein.“

Ich lächelte. „Keine Sorge. Wir sind sehr gut darin, versteckte Talente aufzuspüren.“

„Sie verstehen sicher, dass ich das fragen muss, aber können Sie mir ein Dokument vorweisen, dass mir Clares Aufnahme an dieser Schule bestätigt?“

Ich konnte. Wir besaßen ein paar solcher Musterschreiben, mit vielen Fantasiestempeln versehen. Ein solches reichte ich ihr. Sie las es sich mit gerunzelter Stirn durch.

„Nun, Miss Weasley, das klingt ja alles schön und gut, doch ich kann mir nicht vorstellen, dass wir das gutheißen können. Sie sagen, seine Ausbildung ist bereits bezahlt, doch wohl sicher nicht bis ins letzte Detail. Es werden vermutlich Kosten für Anreise, Schuluniform und so weiter anfallen, von Taschengeld ganz zu schweigen. Dafür können wir unmöglich aufkommen!“

Diese Frau war wirklich durch und durch Bürokrat. Da eröffnete ich ihr, dass einer ihrer Schützlinge die Möglichkeit hatte, kostenlos eine Art von Bildung zu bekommen, die hier in dieser heruntergekommenen Gegend von Manchester sicher nicht möglich war. Und sie würde es rundweg ablehnen, nur weil dadurch vielleicht ein paar Extrakosten anfallen würden.

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Wir haben für solche Fälle eine Stiftung, die wird sich um alle anfallenden Kosten kümmern.“

Das war nicht einmal gelogen, eine solche Stiftung gab es wirklich. Clarence würde Unterstützung bekommen, um sich seine Schulsachen kaufen zu können, sogar ein kleines Taschengeld war für ihn drin.

Doch Mrs Bronson wirkte immer noch skeptisch.

„Er wird von September bis Juni an der Schule untergebracht sein, während dieser Zeit fallen für Sie keinerlei Kosten an“, fuhr ich fort. „Nur in den Sommerferien müsste er hier unterkommen.“

Der Keine-Kosten-Faktor schien sie zu überzeugen.

„Nun, wenn bereits so gut vorgesorgt ist, wieso sollte man dem Kind diese Ausbildung vorenthalten?“ Sie lächelte, doch es kam mir so falsch vor, dass ich Mühe hatte, Haltung zu bewahren. Mir kam es nicht so vor, als ob sie sich auch nur im geringsten für Clarence interessierte.

„Natürlich werde ich als sein Vormund dem Internat einen Besuch abstatten zu müssen um gewährleisten zu können, dass dies die richtige Umgebung für ihn ist.“

Ich lächelte. Das würde niemals geschehen.

„Ich bin sicher, dass wir das arrangieren können“, sagte ich, griff in der Tasche nach meinem Zauberstab

und löschte dieses Vorhaben mit einem ungesagten Zauber aus ihrem Gedächtnis. „Könnte ich mich jetzt mit Clarence unterhalten?“

Mrs. Bronson führte mich aus ihrem Büro hinauf in den ersten Stock. Dort öffnete sie eine Tür in der Nähe der Treppe und ließ mich in das Zimmer. Sie ging erst, nachdem ich sie eine Weile herausfordernd angestarrt hatte.

Ich umfasste abermals meinen Zauberstab und murmelte leise „Repello Muggletum“, um ungestört sein zu können. Dann sah ich mich im Zimmer um.

Es wurde von zwei großen Stockbetten aus Metall dominiert, die an den entgegengesetzten Wänden standen. Zwischen ihnen gab ein kleines Fenster den Blick auf graue Fassaden frei. Die Wände waren in einem verblichenen Gelb gestrichen, was alles noch trostloser erscheinen ließ. Die Kinder hatten ihr möglichstes getan, um dem Zimmer eine persönliche Note zu geben und die Wände mit Postern vollgeplastert. Ich erkannte keinen der abgebildeten Menschen, was mich nicht weiter verwunderte.

Auf den ersten Blick sah das Zimmer leer aus und ich wunderte mich schon, warum Mrs. Bronson mich hier her geschickt hatte. Doch dann konnte ich ganz hinten in der Ecke eine Gestalt ausmachen, die fast unter einem Berg aus Decken verschwand. Ich bewegte mich langsam auf ihn zu. Er war offensichtlich das einzige Kind in diesem Zimmer, weswegen ich zu dem Schluss kam, Clarence vor mir zu haben.

Doch er beachtete mich nicht. Ich setzte mich auf die Kante seines Stockbettes und versuchte, meinen Oberkörper in seine Richtung zu drehen, ohne mir den Kopf am oberen Bett anzustoßen.

„Clarence?“, fragte ich, doch er reagierte nicht.

Er hatte sich seine Decke fast wie eine Mauer aufgebaut und kauerte zwischen ihr und der Wand. In seinen Händen hielt er ein Gerät, das ich nicht genau sehen konnte.

„Was ist das?“, fragte ich ehrlich interessiert und beugte mich ein Stückchen weiter zu ihm hinüber.

Jetzt wandte er seinen Blick zu mir. In ihm lag Verachtung.

„Die meisten von euch stellen sich nicht ganz so dumm“, sagte er nach einer Weile und wandte sich wieder dem Gerät zu.

„Von uns? Wen meinst du?“ Ich hatte mit Misstrauen, aber nicht mit so viel Feindseligkeit gerechnet.

Clarence rollte mit den Augen.

Dann ging mir ein Licht auf. „Also, ich bin nicht vom Jugendamt, falls du das meinst, und auch kein neuer Betreuer oder so. Zumindest nicht direkt.“

„Betreuer, Psychologen, mir egal. Ich werde nicht mit dir reden, also spar dir die Mühe.“

„Aber du redest doch schon mit mir“, stellte ich fest, woraufhin er nichts zu erwidern hatte.

Ich beschloss es mit einem Monolog.

„Dass du es hier nicht besonders schön findest, kann ich verstehen. Und genau deswegen solltest du mit mir reden. Ich kann dir nämlich helfen, diesen Ort zu verlassen.“

Das veranlasste ihn dann doch, sein Gerät wegzulegen und mir in die Augen zu sehen. Doch in ihnen las ich, zu meiner Überraschung, nackte Angst. „Macht sie ihre Drohung wirklich wahr?“

Ich hatte keine Ahnung, wovon er sprach und sagte ihm das.

Wieder warf er mir einen Stell-dich-nicht-so-dumm-Blick zu. „Na weil ich doch so viel Ärger mache. In der Schule schlecht bin und zweimal versucht habe, abzuhauen. Deswegen droht mir die Bronson immer damit, mich wegzuschicken, in ein Heim mit Gittern an den Fenstern. Für schwer erziehbare Kinder.“ Seine Augen funkelten. „Ich hätte nur nicht gedacht, dass sie es wirklich wahr macht“, fügte er leise hinzu.

Ich fluchte in Gedanken und hätte der alten Schachtel liebend gern direkt einen Fluch an den Hals gehetzt. Kein Wunder, dass das Kind misstrauisch war.

„Keine Sorge, ich komme nicht von so einem Heim. Ich bin hier, um dir zu erzählen, dass du an einer ganz

besonderen Schule aufgenommen wurdest. Sie heißt Hogwarts und ist ein Internat... Aber das hört sich auch wieder schlimmer an, als es ist. Es ist eine sehr tolle Schule.“

Clarence zuckte mit den Schultern. „Ist bestimmt auch nicht schlimmer als hier.“

„Im Gegenteil, es ist bei weitem schöner als hier. Jedenfalls, du bist an dieser Schule aufgenommen worden und kannst dort im September anfangen. Wenn du möchtest.“

Der Junge begann, die Mauer aus seiner Decke etwas platt zu drücken, um mich besser beobachten zu können.

„Was ist das für eine Schule? Hat Mrs. Bronson sie ausgesucht?“

„Glaub mir, Mrs. Bronson hat nicht das geringste damit zu tun. Es ist eher so, dass die Schule dich ausgesucht hat.“

„Wieso? Ich mag Schule nicht besonders. Es kann also kaum an meinen Noten liegen.“

Ich holte Luft. Jetzt kam die beste Stelle.

„Die Schule hat dich ausgewählt, weil du ein Zauberer bist, Clarence.“

Er lachte nicht, wie so viele andere Kinder und Erwachsene. In seinen Augen erlosch jegliches Interesse an mir und er wandte sich wieder seinem Gerät zu.

„Verarschen kann ich mich alleine.“

„Es stimmt aber“, behauptete ich. „Überleg mal. Hast du nie Dinge geschehen lassen, die, sagen wir mal, außergewöhnlich waren? Wenn du wütend oder traurig warst? Und die sich niemand erklären konnte?“

Clarence ließ das Gerät sinken, sah mich aber nicht an.

„Na? Erinnerst du dich an etwas?“

„Einmal ist die Bronson die Treppe hinunter gerutscht, als sie mir und Tim unsere Süßigkeiten wegnehmen wollte. Wir hatten sie von unserem Taschengeld gekauft, aber sie hat gemeint, dass das verboten wäre. Wegen unserer Zähne, es würde das Jugendamt zu viel Geld kosten, wenn sie unsere Zahnarztrechnungen bezahlen müssten. Sie stand auf der vorletzten Stufe der Treppe und als sie den letzten Schritt auf uns zu machen wollte, rutschte sie plötzlich weg. So als wären die Stufen auf einmal verschwunden.“

Ich lachte leise. „Ganz klar: Du bist ein Zauberer.“

„Aber das kann gar nicht sein! Es gibt keine Zauberer!“

Da war er wieder, dieser Satz. Ich hörte ihn schon fast gar nicht mehr.

„Also, ich glaube, da muss ich dir widersprechen“, sagte ich und zog meinen Zauberstab. „Ich für meinen Teil kann sehr wohl Zaubern.“

Und so verwandelte ich das zweite Stockbett in ein gepolstertes Sofa. Dann in ein Klavier. Und dann wieder in das alte, ungemütliche Stockbett.

Clarence Mund stand offen und ich konnte nicht anders als zu kichern.

„Entschuldige, Clarence. Aber wie du siehst, gibt es sehr wohl Zauberer. Du und ich gehören dazu. Ich bin übrigens Victoire.“

Eine Stunde später verließ ich das Kinderheim und apparierte von einem blickgeschützten Hauseingang ins Ministerium.

Zurück ließ ich einen aufgeregten Clarence, der vermutlich mehrere Nächte nicht schlafen konnte, so fasziniert war er von dem gewesen, was ich ihm erzählt hatte.

Nur als das Gespräch auf den Vormund kam, den er auch in der Zaubererwelt brauchen würde, bekam seine Begeisterung einen Dämpfer. Kein Wunder, dass er nach den Erfahrungen, die er mit der alten Bronson gemacht hatte, dazu neigte, das Schlimmste zu erwarten. Ich versuchte ihm zwar zu erklären, dass Mrs. Crockford zwar ebenfalls eine ältere Dame war, aber im Gegensatz zu seiner bisherigen Erziehungsberechtigten um einiges netter und umgänglicher war. Er glaubte es mir nicht.

„Warum kannst du nicht mein Vormund sein? Warum kann ich mir nie etwas selbst aussuchen, wo es doch

um mein Leben geht?“, fragte er mich mit der Stimme eines resignierten Elfjährigen, der die Antwort längst kannte. Ich wusste nichts darauf zu erwidern und fühlte mich so hilflos wie schon lange nicht mehr.

Als ich wieder im Ministerium war und mich auf den Weg zu Mrs Crockfords Büro machte, fühlte ich mich seltsam. Einerseits war mir heute wieder einmal klar geworden, warum ich mir diesen Job ausgesucht hatte – die Verwunderung und Begeisterung im Gesicht eines Kindes zu sehen, wenn man ihm die Wunder der Magie erklärt, ist alleine schon eine Belohnung. Doch jemandem wie Clarence die Möglichkeit zu geben, sein ganzes Dasein zu verändern, das war unglaublich. Und gleichzeitig wurde ich von einer seltsamen Traurigkeit überfallen. Mir taten all die anderen Kinder leid, denen ich nicht zu einem besseren Leben verhelfen konnte.

Ich wollte dich fragen...

klothilde: Ja, Dominique hat sich verändert. Sie ist ein sehr hübsches Mädchen und intelligent, und das ist ihr etwas zu Kopf gestiegen. Doch sie wird in ihrem Leben noch so einige Veränderungen durchmachen... Mehr dazu gibt es demnächst in Unseriöse Besenhändler und andere Katastrophen, falls du interessiert bist.

Danke auch an alle anderen Kommentarschreiber! Es freut mich, dass bereits 31 Leser diese FF abonniert haben - noch glücklicher könnt ihr mich nur mit einem Kommentar machen, wie kurz er auch sein mag ;)

Als ich wieder im Ministerium zurück war, erwartete mich noch der Besuch bei Mrs. Crockford, der Leiterin unserer Abteilung.

Sie empfing mich in ihrem Büro. Mrs. Crockford saß hinter ihrem Schreibtisch, auf dem sich Papierstapel den Platz mit zahlreichen Fotos teilten. Auf einigten winkten mir ihre eigenen Kinder entgegen, auf anderen erkannte ich die, für die sie die Vormundschaft übernommen hatte.

Meine Chefin war eine Erscheinung für sich. Sie war schon älter, ungefähr im Alter meines Vaters. Ihr schwarzes Haar wurde von grauen Strähnen durchzogen und war zu einem Dutt hochgesteckt, der sich im Laufe des Tages auflöste. Auf ihrer Nase saß eine kleine, lila Lesebrille, deren Farbe sich auch in der Kleidung meiner Chefin wiederfand: Ich glaube nicht, dass es schon einmal einen Tag gab, an dem sie nicht in lila erschienen war.

Alles in allem machte Mrs Crockford einen etwas exzentrische, aber doch netten Eindruck, und bisher hatte ich diese Einschätzung noch nicht revidieren müssen.

Trotzdem war ich in ihrer Gegenwart immer ein bisschen nervös.

„Ah, Miss Weasley“, begann sie, als sie mich bemerkte. „Wie war Ihr Einsatz?“

Ich erzählte ihr von dem Kinderheim und von Clarence.

Sie blickte nachdenklich zum magisch animierten Fenster hinaus und wiegte den Kopf hin und her.

„Ja, ich kenne solche Einrichtungen. Sie sind nicht alle so trostlos -“ Sie wies auf das Bild einer jungen Hexe, die einen Besen in der Hand hielt. „Maya zum Beispiel kehrt jeden Sommer gern zurück. Aber natürlich kommt das immer stark auf die verantwortlichen Muggel an.“

„Ich war so froh, als ich ihm von Hogwarts erzählen konnte. Es wird Zeit, dass Clarence mit Menschen zu tun bekommt, die ihn fördern.“

Mrs Crockford lächelte. „Und genau deshalb wollte ich mit Ihnen sprechen. Sie sind jetzt zwei Jahre bei uns und haben immer gute Arbeit geleistet. Daher finde ich, dass Sie bereit dafür sind, mehr Verantwortung zu tragen: Was halten Sie davon, die Vormundschaft für den Jungen zu übernehmen?“

Ich war sprachlos. Damit hatte ich nun gar nicht gerechnet. Ich brachte es nur fertig, als Antwort vor mich hin zu stammeln.

„Ich? Aber ich... wieso ich?“

„Nun, wie Sie wissen besteht unsere Abteilung nur aus Ihnen, Miss Simmins, Cecily und mir.“

Ich nickte. Wir waren so wenig Mitarbeiter, dass wir uns für die stressige Zeit im Juli Kollegen aus anderen Abteilungen ausleihen mussten.

„Cecily ist für die Büroarbeit zuständig und Miss Simmins ist, obwohl ich ihre Arbeit sehr schätze, nicht unbedingt der richtige Ansprechpartner für ein Kind. Mit Eltern kommt sie hervorragend klar und sie vertrauen ihr... Doch bei einem Waisenkind halte ich Sie für die bessere Wahl, Miss Weasley.“

Wow, das war ja ein nettes Lob! Ich konnte nicht verhindern, dass meine Wangen von einer leichten Röte

überzogen wurden.

„Also, was meinen Sie? Fühlen Sie sich bereit dafür?“

Ich nickte. „Auf jeden Fall. Gerne!“

„Gut. Wenn Sie Fragen haben oder Hilfe brauchen, können Sie sich jederzeit an mich wenden.“

Ich freute mich, dass meine Chefin meine Arbeit offenbar schätzte, aber noch viel toller fand ich die Vorstellung, wie sehr Clarence sich freuen würde. Ich würde ihm heute Abend meine Eule vorbeischieken, um ihm davon zu erzählen. Athena war klug genug, um ihn abzupassen, wenn er alleine war, damit niemand etwas von seiner seltsamen Post mitbekam.

Als ich schon im Begriff war, das Büro zu verlassen, fiel mir tatsächlich eine Frage ein.

„Mrs Crockford – muss meine Beziehung zu Clarence denn aussehen? Also, muss ich das Ganze auf beruflicher Basis belassen oder darf ich ihm, sagen wir mal, eine Art Freund werden?“

Mrs Crockford lächelte. „Meine liebe Miss Weasley, das überlasse ich ganz Ihnen. Solange Sie Ihre Verantwortung nicht vergessen, dürfen Sie gerne ein herzliches Verhältnis zu dem Jungen unterhalten. Nach all meinen Erfahrungen mit Waisenkindern kann er eine Bezugsperson sicher gut gebrauchen.“

Zufrieden verließ ich ihr Büro.

Während der restlichen Woche ebte der Stress langsam ab. Es war Anfang August und fast alle Muggelfamilien, die einen Nachwuchszauberer hervorgebracht hatten, waren benachrichtigt worden.

Jetzt galt es vor allem, organisatorisches zu erledigen – den endlosen Papierkram zum Beispiel, den ich an meiner Arbeit am meisten hasste und gerne aufschob.

Außerdem boten wir eine Art Beratung auch für Muggel Eltern an, deren Kinder in höhere Klassen gingen, denn diese fühlten sich oft auch noch nach Jahren überfordert, was die magische Welt anging. Und so erreichten uns jede Woche Briefe und manchmal auch Telefonanrufe, die Cecily geflissentlich entgegennahm. Sie war mit einer Muggelmutter aufgewachsen und kannte sich daher mit dieser Art von Technik aus. Mich hätten keine zehn Pferde an den Apparat gebracht.

Doch für die Briefe waren wir alle zuständig und meistens beantwortete ich sie gerne. Viele ließen mich schmunzeln; eine Mutter wollte wissen, ob sie ihrer Tochter bedenkenlos den Beitritt in einen Koboldsteinklub erlauben konnte, eine andere brüskierte sich, dass die Schule Alkohol an Minderjährige ausshenkte und ihr Sohn ganz offenbar von diesem Butterbier abhängig geworden war; jedenfalls schien ihm normale Cola nicht mehr zu schmecken (Ich hatte dagegen keine Ahnung, was Cola war, doch Hazel konnte mir da sicher weiterhelfen).

Manche wollten mehr Auskunft über die Wahlfächer, die ihren Kindern zur Verfügung standen, andere fragten nach, was es mit jenem „Hogsmeade“ auf sich hatte, das die Sprösslinge unbedingt besuchen wollten. Meistens also Kleinigkeiten, die für jemanden wie mich selbstverständlich waren, Muggel aber ratlos werden ließen.

Meine Abende verbrachte ich mit Ted, mal in meiner, mal in seiner Wohnung.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich Hazel momentan so selten sah, doch die war sowieso sehr mit Leo beschäftigt. Egal, zu welcher Uhrzeit ich zuhause vorbeischaute, er war grundsätzlich da, selbst wenn Hazel arbeiteten musste. Hatte der Kerl seinen grandiosen Zuliefererjob etwa schon zugunsten seiner Musikerkarriere aufgegeben? Von Proben schien er ja auch nicht allzu viel zu halten. Stattdessen trank er mir den Kaffee weg, besetzte das Bad und ließ überall seine Klamotten herum liegen. Ich war mit Hazel als Mitbewohnerin einiges gewohnt – sie neigte dazu, die verrücktesten Leute zu treffen und sie mit nach Hause zu bringen. Eigentlich war das eine ihrer Eigenschaften, die ich immer gemocht hatte, mit ihr wurde es nie langweilig. Aber Leo war mir einfach unsympathisch und ich hoffte, dass sie ihn bald abschießen würde.

In Teds Wohnung verbrachte ich gerne Zeit, zumindest ab und zu. Wenn man sich dort zu lange aufhielt, wirkte Hazels und mein Chaos dagegen wie das reinste Erholungszentrum.

Er teilte sie sich mit drei anderen Zauberern, die alle ein Stück älter waren als ich. Die Wohnung an sich war nicht sehr spektakulär, vier Zimmer, Bad und Küche – doch sie befand sich in der Winkelgasse.

Eigentlich war es für junge Zauberer völlig unmöglich, an eine solche Wohnung zu kommen, doch Teddy hatte da einen Freund, der einen Kollegen hatte, dessen Vater... Wie auch immer.

Die Lage war jedenfalls genial, weswegen man über die seltsamen Angewohnheiten seiner Mitbewohner hinwegsehen konnte. Der eine war Fluchbrecher bei Gringotts und sammelte auf seinen Reisen die seltsamsten Dinge ein. Sein Zimmer war voller Schrumpfköpfe, Mumienhände und dergleichen, während der zweite Mitbewohner zwar ganz harmlos als Buchhalter arbeitete, aber dafür den lieben langen Tag zuhause Celestina Warbeck-Lieder vor sich hinträllerte, ungeachtet der Tatsache, dass seine Stimme einer rostig scheppernden Gießkanne glich. Teds letzter Mitbewohner war strikter Veganer und lieferte sich gerne hochemotionale Gefechte mit dem Fluchbrecher, der den Standpunkt vertrat, dass eine Mahlzeit keinerlei Nährwert enthielt, wenn nicht mindestens die Hälfte davon aus Fleisch bestand.

Heute wollten wir zusammen kochen. Das heißt, ich schnippelte Gemüse und Ted stand am Herd, wir wollten schließlich, dass etwas Essbares dabei herauskam.

Zum Glück war der Fluchbrecher auf Reisen, der Veganer in der Stadt unterwegs und der Buchhalter summte in seinem Zimmer vor sich hin, so dass wir in Ruhe unser Abendessen genießen konnten.

Natürlich berichtete ich Ted von meiner Vormundschaft für Clarence, es war das Highlight meiner Woche. Ich mochte das Kind und sah es als Herausforderung an, ihm sein Misstrauen gegenüber Erwachsenen zu nehmen. Außerdem hatte mir an meiner Arbeit schon immer am besten gefallen, die Faszination in Kinderaugen zu sehen, wenn sie die Zaubererwelt entdeckten. Nun konnte ich jemanden auf seinem ganzen Weg durch die Welt der Magie begleiten - das war spannend ohne Ende.

Ted lächelte über meine Begeisterung. "Schön, dass dir die Arbeit so gut gefällt. Und Clarence wird sich sicher auch freuen, gerade dich als Vormund zu haben. Was wirst du ihm denn erzählen, wenn er herausfindet, dass der Erwachsene, der für ihn verantwortlich ist, eine Vergangenheit als notorischer Regelbrecher hat?" Er grinste mich viel sagend an, doch ich lachte nur.

„Ich bezweifle, dass er damit ein Problem haben wird. Ich bin viel eher von der Crockford überrascht - dass sie mir wirklich die Verantwortung für ihn gegeben hat. Ich bin gerade mal zwanzig.“

Ted zuckte mit den Schultern. „Sie sieht eben dein Potential. Und du bist gut in deinem Job, du liebst, was du tust – ein guter Chef sieht das.“

„Es überrascht dich also nicht? Mich hat sie nämlich ziemlich kalt erwischt.“

Er legte seine Gabel weg und ergriff meine Hand, ein warmes Lächeln auf dem Gesicht. „Dass du von Dingen überrascht wirst, die allen anderen längst klar sind, ist ja nichts Neues. Was mich zum Thema bringt - ich wollte dich nämlich sowieso etwas fragen.“

Sein Gesichtsausdruck gefiel mir nicht – er blickte so ernst und bedeutend drein, dass er für einen Moment fast wie mein Onkel Percy wirkte.

„Wir sind jetzt schon so lange zusammen... Da habe ich gedacht...“

Huch? Worauf sollte denn das jetzt hinauslaufen? Dieses Gespräch nahm eine Wendung, die mir gar nicht gefiel.

Meine Gedanken rasten und ich war kurz davor, aufzuspringen und aus der Wohnung zu rennen. Teds bedeutungsschwangere Miene versetzte mich in Panik – er würde doch nicht...

Grandma Molly sprach es zwar nie direkt aus, aber ich wusste, dass sie auf unsere Hochzeit wartete, seit meine Beziehung zu Teddy bekannt geworden war. Viele Zauberer tendierten dazu, früh zu heiraten und Kinder in die Welt zu setzen, und Ted und ich waren wirklich schon lange zusammen. Vier Jahre waren es mittlerweile! Von mir aus durften es gern noch vierzig Jahre mehr werden – aber heiraten? Dafür fühlte ich mich viel zu jung.

„Also, ich wollte dich fragen...“

Wie man sich das Leben schwer macht

HauselfeLilian: Freut mich, dass es dir gefällt! Es sind auf jeden Fall noch einige Kapitel geplant ;)

So, viel Spaß beim neuen Kapitel - es würde mich freuen, wenn ihr ein paar Kommentare da lassen würdet. Die Anzeige verrät mir zwar, dass mehr mitlesen, als die Kommentare erahnen lassen, aber es wäre trotzdem schön zu wissen, was ihr so von dieser Geschichte haltet!

Also, liebe Schwarzleser - ich freue mich über alles, was ihr mir mitteilen wollt ;)

„Was hältst du davon, wenn wir zusammen ziehen?“

Im ersten Moment war ich unendlich erleichtert. Zusammen ziehen, puh! Und ich hatte ihn schon einen Ring heraus holen sehen.

Ich wusste trotzdem nicht, was ich darauf antworten sollte.

Ja? Nein? Konnte ich einfach so nein sagen, ohne ihn zu verletzen? Wollte ich denn nein sagen? In meinem Kopf herrschte Chaos und ich war außerstande, eine klare Antwort zu formulieren.

„Ähm, zusammen ziehen, äh, wieso, wie kommst du auf die Idee?“, stammelte ich stattdessen.

Teddy versuchte, souverän zu wirken, als er mir antwortete, doch ich kannte ihn zu gut. Seine Haare färbten sich rötlich am Ansatz und er sprach eine Spur zu schnell.

„Ach, es ist nur, weil meine Mitbewohner mir langsam auf die Nerven gehen... Einzelne sind sie ja alle nett, aber diese ewige Streiterei habe ich langsam satt.“

Ted war nervös. Diese Erkenntnis trug nicht gerade zur Aufhellung meiner Stimmung bei. Wenn er wirklich nur von seiner WG genervt war, wieso war er dann nervös? Und wenn das nicht der wahre Grund war, wieso behauptete er das dann?

Ich wusste, dass ich etwas sagen musste. „Aber ich wohne doch mit Hazel zusammen.“

„Jaja, ich weiß. Es ist ja nur so eine Idee... Denk darüber nach.“

Ich versprach, genau das zu tun und machte mich dann hektisch an den Abwasch. Ich war unglaublich froh, dass Teddy am nächsten Morgen sehr früh zu einem Einsatz aufbrechen wollte und ich deshalb sowieso vorgehabt hatte, zu mir nach Hause zu gehen, denn ich wollte nur weg. Ich wollte mir keine Gedanken über Teds Vorschlag machen und vor allem wollte ich nicht mit Ted darüber reden.

Etwas überstürzt brach ich daher kurze Zeit später auf und ließ einen Freund zurück, der aus meinem Verhalten vermutlich nicht schlau wurde.

Wie auch, ich verstand es ja selbst nicht.

Teds Vorschlag hatte mich eiskalt erwischt. In dem Moment, als die Worte seine Lippen verlassen hatten, war in meinem Kopf ein Strudel entstanden, der alles durcheinander wirbelte und es mir unmöglich machte, klar zu denken. Im Vergleich zu dem, was ich kurz erwartet hatte, war die Idee, zusammen zu ziehen zwar weit weniger weltbewegend, aber trotzdem. Ich war mir sicher, dass Ted damit nicht nur aus Notwendigkeit angefangen hatte, und das machte mir irgendwie Angst.

Um ehrlich zu sein, wurde ich aus meinem eigenen Verhalten nicht schlau. Wahrscheinlich hätte ich mich freuen sollen, immerhin liebte ich Ted und vermisste ihn, wann immer er mit seinem Auroreteam unterwegs war. Wenn wir zusammen ziehen würden, könnten wir uns viel öfter sehen und jede Nacht zusammen

verbringen... Und trotzdem. Dieser Vorschlag ließ alles plötzlich so ernst werden, dass es Fluchinstinkte auslöste.

Ich war sehr verwirrt, als ich an diesem Abend in die U-Bahn einstieg. Zum Glück kannte ich den Weg mittlerweile auswendig, sonst hätte ich mich sicher verfahren. Zum Nachdenken gab es allerdings keinen besseren Zeitpunkt als eine halbstündige Fahrt durch dunkle Tunnel, wie ich feststellen durfte. Wieder so eine Tatsache, die mir ohne meine Mitbewohnerin verwehrt geblieben wäre.

An diesem Abend hätte ich meine beste Freundin wirklich gerne wieder gehabt. Ich war verwirrt und wollte reden, dafür hätte ich sogar Leo in Kauf genommen. Doch als ich die Tür aufschloss, empfing mich eine leere Wohnung.

Hazel erschien auch nicht zum Frühstück. Erst, als ich nach der Arbeit eine Pizza in den Ofen schob, kam sie nach Hause. Ein Türknallen verriet mir, dass sie direkt in ihr Zimmer gegangen war. Sie kam auch im Laufe des Abends nicht heraus und ignorierte sogar mein Klopfen. Normalerweise wäre ich einfach in ihr Zimmer gegangen, doch der Gefahr, dort vielleicht einen nicht angemessen gekleideten Leo vorzufinden, wollte ich mich nicht aussetzen.

Am nächsten Morgen war sie wieder verschwunden. Ich verbrachte den Tag damit, die Treffen mit meinen Schützlingen zu organisieren, denn nächste Woche standen die Besuche in der Winkelgasse an. Obwohl ich mich darauf sehr freute, war ich den ganzen Tag nicht recht bei der Sache. Teds Vorschlag und meine seltsame Reaktion darauf wollten mir nicht aus dem Kopf gehen. Wieso wurde ich bei einem simplen Vorschlag derart konfus? Was sagte das über mich aus? Und vor allem: Was wollte ich eigentlich?

Ich brauchte dringend jemandem, mit dem ich darüber reden konnte. Und ich wollte Ablenkung.

Als Hazel auch Abends nicht in der Wohnung war, fasste ich einen Entschluss. Ich schnappte mir Pergament, eine Feder und begann eine kurze Nachricht an Hazel, Feodora, Amy und Zelda zu kritzeln.

Ein Mädelsabend muss her!

Morgen, 21 Uhr, Merlins Unterhosen – keine Ausreden zählen!

Vic

Das ganze schrieb ich vier Mal und band es dann Athena an den Fuß.

„Was denn, guck mich nicht so an. Es sind vier, aber dafür sind sie ganz kurz!“

Athena blickte mich trotzdem schief an.

„Kriegst ne ganze Tüte Eulenkexse, versprochen! Und ich mach deinen Käfig sauber... nicht, dass du den viel benutzt. Aber ich machs!“

Mit einem Blick, der ganz sicher einem menschlichen Kopfschütteln entsprach, hob sie ab und flog durch das Fenster in den Abend hinaus.

Am Freitag fanden sich tatsächlich alle Angeschriebenen im Merlins ein. Sogar Hazel kam, obwohl ich sie seit Tagen nicht zuhause gesehen hatte. Allerdings hatte sie ein grimmiges Gesicht aufgesetzt und startete den Abend, in dem sie eine Runde Tequila ausgab – kein gutes Zeichen. Ansonsten sprach sie kaum ein Wort, aber weil ich selbst so beschäftigt mit meinem ganz eigenen Problem war, achtete ich zunächst nicht weiter darauf.

Ich berichtete von Teddys Vorschlag, der Zelda zum Kreischnen, Feodora zum Grinsen und Amy dazu brachte, eine Augenbraue zu heben.

„Und wieso ist das jetzt keine gute Nachricht?“, wollte Zelda wissen.

Ich wandt mich. „Na, wenn ich das wüsste. Es hat mich so überrascht... und es lässt alles plötzlich so ernst werden. Das will ich nicht!“

„Willst du damit sagen, dass es dir nicht ernst mit ihm ist?“

„Nein - doch! Also, es ist mir ernst mit ihm! Ich liebe ihn, das steht fest. Aber zusammen ziehen... Ich bin doch erst zwanzig! Ich wohne gerade mal zwei Jahre allein.“

„Also wenn ich einen Freund hätte, würde ich sofort mit ihm zusammen ziehen! Das spart Geld und außerdem sieht man sich viel öfter. Das ist doch schön“, schwärmte Zelda. „Ich wohne immer noch bei meinen Eltern... Was sagt das über eine Zwanzigjährige aus?“

„Ich wohne gern mit Desmond zusammen, obwohl er mir manchmal echt auf die Nerven geht.“ Feodora grinste. „Vor allem sein Putzfimmel ist schlimm. Und dabei bin ich doch der weibliche Part von uns Beiden... Aber im großen und ganzen ist es schön, da hat Zelda Recht. Ihr könntet es ja einfach mal versuchen!“

Ich war nicht überzeugt. „Du bist 24. Und Desmond wird dir sowieso bald einen Antrag machen, das wissen wir doch.“

Fee strahlte bis über beide Ohren – nein, mit ihr konnte ich mich wirklich nicht vergleichen.

„Aber wenn es nicht klappt – wie kann man denn wieder auseinander ziehen, ohne dass die Beziehung dabei auch auseinander geht?“

„Na wenn ihr nicht mal zusammen leben könnt, ist eh die Frage, ob eure Beziehung Sinn macht.“ Amy nippte ungerührt an ihrem Cider. Sie war seit Jahren Single und schien nicht darunter zu leiden.

„Aber ich will doch, dass die Beziehung Sinn macht! Genau deswegen mache ich mir doch so viele Gedanken!“, versuchte ich verzweifelt zu erklären. „Aber wenn ich seinen Vorschlag deswegen ablehne, klingt das doch danach, dass ich unserer Beziehung gar keine Chance gebe... Versteht ihr mein Dilemma?“

„Du liebst ihn, aber du bist zu jung, um es so endgültig zu machen. Klar wie Klatschmohntrank.“ Hazel hatte sich zum ersten Mal an diesem Abend zu Wort gemeldet. „Ich hab auch kein Interesse daran, dass du ausziehst.“

Ich lächelte, weil es das erste Mal seit einiger Zeit war, dass ich so etwas von meiner besten Freundin hörte. Hazel aber lachte nicht. Etwas war definitiv nicht so, wie es sein sollte.

„Wie wäre es, wenn wir zur Bühne vor gehen?“, schlug Amy vor. Fee und Zelda nickten, doch Hazel zog mich am Arm.

„Wir brauchen noch eine Runde. Kommen gleich nach.“

Ich verstand das Signal. Sie wollte etwas von mir, dass die anderen nicht mitkriegen sollten. Vielleicht würde das die miese Laune erklären, die sie heute ausstrahlte. Also ließ ich mich von ihr zur Bar ziehen, wo sie zwei weitere Tequila bestellte.

Ihre verkniffene Miene hellte sich auch nicht auf, als wir auf die Getränke warteten.

„Gott, diese Band ist so schlecht! Wieso kriegen die es eigentlich nicht hin, mal gute Musik zu bringen? Als ob es nicht genügend ambitionierte Bands gäbe.“

„So schlecht sind sie doch gar nicht...“

Hazel schnaubte nur.

Dann kam der Tequila. Hazel und ich schütteten uns routiniert Salz auf die Hand, stießen mit den Gläsern an, kippten sie hinunter und bissen in die Zitrone. Ich verzog das Gesicht und brauchte eine Weile, bis ich das brennende Gesöff hinunter bekommen hatte, doch Hazel schien unbeeindruckt. Stattdessen knallte sie das Glas auf die Theke, fixierte einen Punkt irgendwo rechts hinter mir an der Wand und starrte ihn wütend an.

„Ich hasse meinen Job“, platzte sie schließlich heraus.

Ich fiel aus allen Wolken. „Was? Seit wann?“

„Seit einer ganzen Weile. Ich hasse es, jeden Morgen aufzustehen und genau zu wissen, den ganzen Tag vor einem Kessel verbringen zu müssen. Ich hasse es, immer den gleichen Mist zu brauen und vor allem hasse ich es, zu wissen, dass ich das für den Rest meines Lebens machen werde!“

„Aber du hast Zaubерtränke doch immer gemocht... Und du warst immer gut darin!“

Hazel machte ein abfälliges Geräusch und bedeutete dem Barkeeper, ihr nachzuschicken.

„Ja, das war in Hogwarts! Da gab es ja auch noch jede Menge anderen Kram, Quidditch zum Beispiel und nächtliche Streifzüge und Wahrsagen!“

„Willst du damit sagen, dass du den Wahrsageunterricht vermisst?“

„Natürlich nicht. Ich will damit nur sagen, dass es damals mehr Abwechslung gab. Heute heißt es, Tränke

brauen von Montag bis Freitag und die einzige Abwechslung besteht darin, am Wochenende feiern zu gehen – in immer demselben blöden Pub!“

„Ach Haze... Und ich hab gedacht, du hast nur mit Leo Stress!“

Hazel blickte mich mit einer Miene an, die mich ahnen ließ, dass ich diesen Namen besser nicht erwähnt hätte.

„Leo ist ein Arsch. Aber dummerweise habe ich mich wohl in ihn verknallt.“

Meine Augen wurden immer größer. Diese Nacht deckte Dinge auf, die ich nie für möglich gehalten hätte.

„Verliebt? Du?“

Ihr entfuhr ein Lachen, das in keinster Weise fröhlich klang. „Ja, bescheuert, nicht? Hazel, die sich nie verliebt. Hazel, die immer weiß, was sie will. Steht plötzlich völlig ratlos da und sucht die Antwort auf dem Grund eines Tequilaglases.“

„Wieso hat du mir davon denn nicht schon früher erzählt?“

„Zum einen, weil ich nicht darüber reden wollte. Wenn man es nicht ausspricht, wird es vielleicht nicht wahr, du weißt schon.“

Ich nickte.

„Außerdem weiß ich, dass du Leo nicht leiden kannst...“

„Ach, komm. Das ist doch kein Grund, ich würde dir trotzdem immer zuhören!“

„Ich weiß... Aber du bist mit Teddy so glücklich, da habe ich manchmal das Gefühl, dass du gar nicht nachvollziehen kannst, wie ich mich fühle.“

Autsch, das tat weh, wenn die beste Freundin so etwas feststellte. Zumal ich mich sehr gut an die Zeit erinnerte, als ich in Ted verliebt, er jedoch mit meiner Mitschülerin zusammen gewesen war. So ganz fremd war mir Liebeskummer also nicht. Doch es war der falsche Zeitpunkt, um Hazel daran zu erinnern.

„Jetzt ja wohl nicht mehr“, sagte ich betrübt.

„In der Misere vereint“, stellte Hazel fest. „Und, was machen wir jetzt?“

„Das einzig mögliche an einem solchen Abend. Ordentlich betrunken werden!“

Und das taten wir. Keiner von uns erinnerte sich daran, wie wir nach Hause gekommen waren, doch der Kater am nächsten Morgen war unglaublich. Aber es gibt eben Momente im Leben, da hilft nur Tequila...